Nummer 42 Hannover, 19. Oktober 1929 38. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.

Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1,20 Mk. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Anzeigenpreis: 50 Pf. für die 3 gespalt. Petitzeile.

Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Postscheckkonto: Nr. 358 15 Postscheckamt Hannover.

Verlag von A. Brey. Druck von E. A. H. Meister & Ko., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Präll, Hannover. Redaktionsschluß: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, II. — Fernsprech-Anschluß 5 22 81.

Die Riesenbank in der Volkswirtschaft.

Durch die Fusion der Disconto-Gesellschaft mit der Deutschen Bank entstand eine Riesenbank mit einem Kapital und Reserven von fast einer halben Milliarde Mark und mit 4½ Milliarden Mark fremden Geldern. Eine Riesenbank, die, was ihre Eigen- und Fremdkapitalien anbelangt, nicht nur sämtliche deutschen Banken weit hinter sich läßt, sondern auch mit Ausnahme der englischen Großbanken sämtliche europäischen und die meisten amerikanischen Banken.

Die Fusion wird für sie eine Zunahme an Macht und eine Zunahme an Profit bedeuten. Daß durch den Zusammenschluß eine Machtzusammenballung entsteht, deren Kraft größer sein wird als die der beiden Banken, die in ihr aufgegangen sind, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Daß diese Macht sich auf jedem Gebiet, auch auf politischem, auswirken wird, verleiht dieser Machtzunahme eine besondere Bedeutung. Doch wird auch der Profit der Riesenbank zweifellos größer sein als der beider Großbanken vor der Fusion. Man wird an den abgebauten Angestellten Unkosten ersparen, auch wird eine Anzahl von Gebäuden frei werden. Diese und andere Ersparnisse werden den Gewinn der Banken zweifellos erhöhen. Die volkswirtschaftlichen Wirkungen des Zusammenschlusses könnten als günstig bezeichnet werden, wenn 1. die Lenkung des Kreditstromes in die verschiedenen Kanäle der Wirtschaft durch die Riesenbank planmäßiger und richtiger vorgenommen würde als früher von den selbständigen Banken, 2. wenn die neue Bank in der Lage wäre, die Wirtschaft mit Krediten reichlicher zu versorgen als die beiden vor der Fusion, 3. wenn die Gründung der neuen Bank dazu führte, daß der Zins niedriger oder die Spanne zwischen dem Zins, den sie ihren Einlegern zahlt (Kreditzins) und dem Zins, den sie von ihren Gläubigern fordert (Debetzins), geringer wäre, als wenn die Fusion nicht erfolgt wäre.

Die Konzentration der Banken ist nicht allein deshalb nötig, um durch die Nationalisierung Kosten zu ersparen, wie es bei den industriellen Großbetrieben erforderlich ist. Die Banken handeln mit einer ganz besonderen Ware, mit Geld, noch richtiger mit Vertrauen. Deshalb kann ihnen ihre Größe zur Steigerung dieses Vertrauens verhelfen. Das Ausland wird einer Großbank eher Kredite geben als einer kleineren Bank. Bei Emission von Aktien und Schuldverschreibungen wird die Großbank gegenüber der kleineren einen Vorsprung haben: sie wird in der Lage sein, größere Beträge unter dem anlagesuchenden Publikum unterzubringen. Auch kann eine Großbank unter Umständen größere Kredite geben als zersplitterte kleinere Banken, auch wenn sie zusammen über die gleiche Kapitalkraft verfügen. Die Möglichkeit für die Banken, Kredite zu gewähren, hängt mit ihren Bargeldreserven eng zusammen, und es ist wohl möglich, daß eine Großbank aus banktechnischen Gründen über geringere Barreserven zu verfügen braucht bzw. auf Grund von gleichen Barreserven größere Kredite in die Wirtschaft leiten kann als die zersplitterten kleinen Banken.

Es ist freilich eine andere Frage, ob gerade die jetzt vorgenommene Fusion zwischen den beiden Großbanken volkswirtschaftliche Vorteile in dem von uns angeführten Sinne zur Folge haben wird. 1. Die beiden Großbanken waren bereits so groß und mächtig, daß sie auch ohne Fusion im Ausland eine große Kreditfähigkeit genossen. 2. Die Tatsache, daß durch den Zusammenschluß eine Riesenbank mit großem Eigenkapital (Aktienkapital und Reserven) entstand, ist ebenfalls nicht entscheidend, da es bei den modernen Großbanken nicht mehr auf die Höhe des Aktienkapitals, sondern auf das Vertrauen ankommt, das sie genießen. Das ist wohl begreiflich, wenn man bedenkt, daß selbst ein an sich sehr großes Aktienkapital einer Großbank im Verhältnis zu ihren Umsätzen und zu ihren Schulden gering ist. 3. Des weiteren besteht keine Gewähr dafür, daß die Ersparnisse an Unkosten zu niedrigeren Zinsen oder zur Verringerung der erwähnten Spanne zwischen Debet- und Kreditzinsen führen werden. Es ist wohl bekannt, daß die Zinsen bzw. jene Spanne von einem Kartell der Großbanken geregelt werden, weshalb es gut möglich ist, daß die Ersparnisse an Unkosten nicht den Kredit verbilligen, sondern nur den Profit der Riesenbank steigern werden. Eine staatliche Kontrolle der von den Banken berechneten Zinszuschläge und Provisionen wird heute wohl nicht ausgeübt. 4. Zu bedenken ist noch, daß durch die Fusion eine Riesenbank mit einem großen bürokratischen Apparat entstand. Freilich würde auch bei einer Sozialisierung des Bankwesens ein ähnlicher Apparat entstehen. Die Verstaatlichung des Bankwesens hätte aber eine planmäßige Lenkung der Kredite und eine staatliche Beeinflussung der Kreditkosten zur Folge, Vorteile, die die schädlichen Folgen einer Bürokratisierung aufwiegen würden. Unter solchen Umständen ist es schwer zu entscheiden, ob durch den Zusammenschluß volkswirtschaftlich etwas gewonnen wurde oder nicht.

Wird die Riesenbank die Macht des Finanzkapitals gegenüber dem Industriekapital weiter steigern? Diese Frage wurde anläßlich der Bankenfusion wiederholt gestellt. Nach der Stabilisierung der Mark, als die Unternehmungen von Betriebsmitteln entblößt waren und der größte Geldmangel herrschte, haben die Banken, die über die in der Volkswirtschaft angesammelten Gelder verfügen, die Oberhand gewonnen. Sie waren es dann, die die Sanierung der zusammengebrochenen Industriekonzerne vornahmen, selbständige Unternehmungen zu Zusammenschlüssen zwangen und das Entstehen von Großbetrieben und von Kartellen mit allen Mitteln begünstigten, ja häufig erzwangen. In diesem Sinne kann man wohl von einer Vorherrschaft des Finanzkapitals gegenüber dem Industriekapital sprechen. Trotzdem ist die Lage in Deutschland in dieser Beziehung wesentlich anders als in manchen anderen Ländern, wie z. B. in England. Wenn z. B. vor einigen Wochen auf dem englischen Gewerkschaftskongreß in Belfast Klage über die Vorherrschaft des Finanzkapitals gegenüber dem Industriekapital geführt wurde, so verstand man darunter die mangelnde Bereitwilligkeit der Banken, den notleidenden Industrieunternehmungen Kredite zu geben und Opfer für deren Sanierung zu bringen. In Deutschland ist die Beziehung zwischen Banken und Industrie eine wesentlich andere. Die Großunternehmungen sind in Deutschland auf die Gunst der Banken viel weniger angewiesen als die kleineren, da sie gewöhnlich große Gewinne erzielen, die sie ihren Aktionären nicht verteilen, sondern für die Erweiterung der Betriebe verwenden (Selbstfinanzierung). Andererseits besteht zwischen den deutschen Großunternehmungen und den Banken eine stets enger werdende Verflechtung. In den Aufsichtsräten der Großbanken sitzen die Industriemagnaten, in den industriellen Großkonzernen die Vertreter der Großbanken. Die Großbanken unterstützen die Leitung der Großkonzerne gegenüber ihren Aktionären dadurch, daß sie die in ihren Depots befindlichen Aktien bei der Abstimmung auf den Generalversammlungen den Konzernleitungen zur Verfügung stellen. Die Großbanken unterstützen die Kartelle der Großunternehmungen, indem sie die Entstehung von Außenseitern verhindern, Kredite an Unternehmungen, die im Konkurrenzkampf mit einem Kartell gegründet oder ausgedehnt werden sollen, verweigern. So entstand eine enge privatkapitalistische Schicksalsgemeinschaft zwischen Banken und Großindustrie, wobei es ziemlich gleichgültig ist, von der Vorherrschaft der einen oder der anderen zu sprechen. Allein der Handel sowie die mittlere und kleinere Industrie sind die Leidtragenden dieser Lage. Wenn trotzdem in jüngster Zeit Hugenberg und seine Freunde im Namen der Großindustrie gegen das Großkapital Sturm laufen, so ist das freilich unter solchen Verhältnissen sinnlos. Wenn die nationalsozialistische Partei mit Unterstützung der Großindustrie Propaganda gegen die Großbanken macht, so ist das ebenfalls nur als ein politisches Manöver ohne wirtschaftlichen Hintergrund anzusehen. Von unserem Gesichtspunkt aus mißbrauchen sowohl die Großkonzerne wie die Großbanken ihre Monopolstellung und müssen daher die einen wie die anderen unter die Kontrolle der Allgemeinheit gestellt werden.

Sozialismus ist Gerechtigkeit.

Die Herrschaft einer einzelnen Klasse ist ein Attentat auf die Menschheit. Der Sozialismus, der jede Klassenherrschaft, überhaupt jeden Klassenunterschied aufheben wird, ist also gleichbedeutend mit der Wiederherstellung der Menschheit. Folglich ist es für jedermann eine Pflicht der Gerechtigkeit, Sozialist zu sein.

Jean Jaurès („Theorie und Praxis").

Gewerkschaftliche Konzentration.

(Eine neue Groß-Organisation.)

Die Verbände der Staats- und Gemeindearbeiter und der Gärtner und Gärtnereiarbeiter haben sich mit dem Deutschen Verkehrsbund zu einer neuen Großorganisation zusammengeschlossen. Die neue Organisation wird den Namen „Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs" tragen und ungefähr 680 000 Mitglieder zählen. Davon hatten vor der Verschmelzung der Deutsche Verkehrsbund etwa 400 000, der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter über 270 000 und der Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter ungefähr 11 000 Mitglieder.

Diese Verschmelzung ist ein weiterer Schritt auf dem Wege der gewerkschaftlichen Entwicklung, die zu schärferer Konzentration führt. Nicht nur die sozialen Gegenspieler, die Unternehmer, gehen täglich neue Verbindungen von ungeheurer wirtschaftlicher Bedeutung ein. Auch die Arbeiterschaft erkennt mehr und mehr den Wert und die Notwendigkeit des engeren Zusammenschlusses. Die beiden großen Verschmelzungsaktionen, die wir innerhalb der freien Gewerkschaften in den letzten drei Jahren erlebten, sind ein lebendiger Beweis für den Willen zur organisatorischen Einheit, der in der organisierten deutschen Arbeiterschaft wirksam ist. Nach der Vereinigung des Fabrikarbeiterverbandes mit den Verbänden der Glasarbeiter und der Porzellanarbeiter erfolgte nun die Gründung der neuen Großorganisation aus dem Verkehrsbund, den Gemeinde- und Staatsarbeitern und den Gärtnern und Gärtnereiarbeitern. Jeder dieser drei Verbände kann auf eine ruhmreiche Vergangenheit in der Geschichte der Arbeiterbewegung zurückblicken. Alle haben sie in den Kämpfen um die Besserstellung und Gleichberechtigung der Arbeiterschaft in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft schon viele und schöne Erfolge erzielt. Wenn sie sich jetzt entschlossen haben, ihre Selbständigkeit aufzugeben und sich zu einer neuen riesigen Organisation zusammenzuschließen, so kann das auf ihre weitere gemeinschaftliche Arbeit nur die allergünstigsten Wirkungen ausüben. Das Gewicht, das die neue Großorganisation in die Waage der wirtschaftlichen Auseinandersetzungen werfen kann, ist ein ungleich größeres geworden. Die Schlagkraft in den Lohn- und Tarifkämpfen hat sich nicht nur verdreifacht, sie ist viel wirksamer geworden. Auch unter diesen drei Verbänden hat es viele Grenzstreitigkeiten gegeben, die oft nur unter erheblichen Anstrengungen geschlichtet und beigelegt werden konnten. Die Energien, die darauf verwendet werden mußten, den Streit zwischen den verschiedenen Organisationen der Angehörigen einer Klasse zu vermeiden und zu beenden, sind nun frei geworden und können nun ganz und uneingeschränkt im Interesse der Arbeiterschaft nutzbar gemacht werden.

Rationalisierung ist das große Schlagwort unserer Zeit. Wie bei den Unternehmern die Rationalisierung zu immer neuen Zusammenschlüssen treibt, die ihre wirtschaftliche Macht verzehnfachen, so kann auch die Gewerkschaftsbewegung von diesem „Zug der Zeit" nicht unberührt bleiben. Das wird durch die gesamte bisherige Entwicklung in der Gewerkschaftsbewegung bezeugt. Die Zahl der Verbände, die dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunde angehören, wird immer geringer, die Zahl der Mitglieder wächst dagegen dauernd und unaufhaltsam. Ganz sicher ist auch die Kraft des ADGB. durch diese Konzentration erheblich gewachsen. Manches hätte er vielleicht nicht unternehmen und ausführen können, wenn die andauernde gewerkschaftliche Konzentration nicht ständig seine Mittel und seine Kraft vergrößert hätte. Grenzstreitigkeiten wie überhaupt Streitigkeiten zwischen den einzelnen Verbänden schwächen stets nicht nur die einzelnen Verbände selbst, sondern auch gleichzeitig die gesamte Arbeiterschaft, die sich gegenüber der steigenden Konzentration der Unternehmer nur durch ihre eigene aufs schärfste konzentrierte Macht erfolgreich behaupten und durchsetzen kann. Das erkennt die Arbeiterschaft mehr und mehr. Darum steigen die Mitgliederzahlen der einzelnen Verbände unausgesetzt, und darum müssen die Verbindungen zwischen den einzelnen Organisationen immer enger werden. Die wirtschaftliche Entwicklung wie die gewerkschaftliche zwingt die Organisationen in beiden Lagern zu diesen Zusammenschlüssen. Damit ist nicht gesagt, daß es nun immer gleich zu Verschmelzungen von solcher Bedeutung kommen muß, wie diese neueste im Lager der Arbeiterschaft. Aber Grundregel wird es je länger desto mehr werden müssen, daß wenigstens vereint die Kämpfe ausgefochten werden müssen, wenn schon getrennt marschiert werden muß. Durch gemeinsames Handeln wird der Erfolg sicherer, und was für den einzelnen Verband gilt, gilt auch für die Gesamtheit der freien Gewerkschaften. Dem organisierten Willen der Unternehmer muß die geeinte Kraft und die gesteigerte Macht der Arbeiterschaft entgegengestellt werden. In diesem Sinne ist der Zusammenschluß der drei Verbände zu einer neuen Großorganisation ein starker Erfolg der Arbeiterschaft, der seine volle Bedeutung in ernster fruchtbringender Arbeit für die arbeitenden Klassen erweisen wird.

Gesunde Wohnungen, gesunde Menschen.

Zur Tagung der Märkischen Wohnungsbau-G. m. b. H. in Guben.

Was freigewerkschaftliche Wohnungsfürsorge vermag, dafür legte die am Sonnabend und Sonntag in Guben abgehaltene Tagung der Märkischen Wohnungsbau-G. m. b. H. (als Tochtergesellschaft der Dewog, eine Schöpfung der freien Gewerkschaften) beredtes Zeugnis ab. Erschienen waren der Regierungspräsident von Frankfurt a. d. O., Genosse Bartels, Ministerialrat Dr. Wölz (Berlin) als Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, Oberbürgermeister Laß (Guben), Linneke, Direktor der „Dewog" (Berlin), Geheimrat Bachem, Leiter der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten (Berlin), Genosse Vollmershaus, Vertreter der freien Gewerkschaften, Genosse Lyck, vom Verband sozialer Baubetriebe und mehrere Direktoren von Finanzinstituten, die dem gemeinnützigen Kleinwohnungsbau nahestehen.

Genosse Stadtverordneter Steinhagen (Guben) begrüßte die Delegierten und Gäste. Von den Gästen ergriffen das Wort zu begrüßenden Ansprachen der Gubener Oberbürgermeister Laß, Regierungspräsident Bartels, Lyck von dem Verband sozialer Baubetriebe und Geheimrat Bachem.

Ministerialrat Dr. Wölz sprach über die Finanzierung des Wohnungsbaues 1930. Es sei ein erfreuliches Zeichen für die wachsende geistige Reife und demokratische Entwicklung des Volkes, daß es die Lösung der Wohnungsfrage nicht mehr von oben erwartet, sondern sein Geschick selbst in die Hand nimmt, auch auf die Gefahr gelegentlicher Mißgriffe, die erträglicher seien als Passivität. Der Angelpunkt aller Schwierigkeiten im gemeinnützigen Wohnungsbau liegt in dem Von-der-Hand-in-den-Mund-leben, in der Unmöglichkeit, die finanzielle Situation der nächsten Jahre vorauszusehen. Einkommen der minderbemittelten Schichten und Miet-

preise müssen in angemessenem Verhältnis bleiben. Immer wieder muß die Forderung nach billigeren und kleineren Wohnungen erhoben werden, wenn die Mieter nicht in die Untervermietung, d. h. in neues Wohnungselend hineingetrieben werden sollen. Seit der Kriegszeit sind etwa 2 Millionen Wohnungen mit einem Kapital von 13 Milliarden Mark erstellt. Dem Wohnungsbau 1928 wurden an privatem Kapital fast 1600 Millionen, Eigenkapital 2400 Millionen zugeführt (Genossenschaftsanteile, Bausparkassen-einlagen, Arbeitgeberdarlehen). Mittel der öffentlichen Hand müssen in stärkstem Maße als 2. Hypotheken herangezogen werden, da tragbare Mieten durch verbilligtes Bauen allein nicht zu erzielen sind.

Den zweiten Vortrag der Tagung hielt der Leiter der Märkischen Wohnungsbau-G. m. b. H., Genosse Dieckmann, über die „Arbeit der Märkischen Wohnungsbau-G. m. b. H. in der Provinz". Er zeigte an reichem Zahlenmaterial die Leistungen der Gesellschaft in der Wohnungserstellung. Seit 1927 sind an 36 Baustellen 1781 Eineinhalb- bis Dreizimmerwohnungen erbaut worden, die ein Wertobjekt von 15 800 000 Mk. darstellen. Im Bau befanden sich am 15. September 1929 1078 Wohnungen im Voranschlagswert von 9 800 000 Mk. In diesem Jahre sollen noch 144 Wohnungen — 1 200 000 Mk. — begonnen werden. Das entspricht einem Gesamtwert von 26 800 000 Mk. Die gesamte Organisation der Finanzierung und technischen und kaufmännischen Betreuung wird von 26 Angestellten bewältigt. Ein Beispiel von Rationalisierung, wie es nur der Zusammenschluß gewährleistet. Unsere Gegner, die noch immer versuchen, den Wohnungsbau in Privathände zu spielen, können sich der Beweiskraft, die in unserer Arbeit liegt, nicht verschließen. Alle Angriffe auf den gemeinnützigen Kleinwohnungsbau müssen an unserer zielbewußten Arbeit scheitern, aber auch im Parlament müssen die Gegner geschwächt werden. Es gilt, die Gemeindeparlamente zu erobern. Der 17. November ist ausschlaggebend für die weitere Entwicklung des freigewerkschaftlichen Wohnungsbaues. Der Ausgang der Wahl wird entscheidend sein für unsere weitere Arbeit.

Direktor Linneke von der „Dewog" schilderte die rapide Entwicklung der erst drei Jahre alten Tochtergesellschaft Märkischer Wohnungsbau. Es seien Bedenken gegen eine uferlose Zinszuschußpolitik durch die Gemeinden zu erheben. Gute Finanzierung der Bauten sei das erste Erfordernis, auch auf die Gefahr hin, daß etwas weniger gebaut werde.

Die überaus gehaltvolle Diskussion, in der auch Regierungspräsident Barkels wertvolle Fingerzeige gab, drehte sich insbesondere um die Frage, ob besser niedrige Hauszinssteuerhypotheken gegeben und dafür mehr Wohnungen errichtet, oder ob umgekehrt die Hauszinssteuerhypotheken hochgehalten und dafür lieber weniger Wohnungen gebaut werden sollten.

Gesundheitszustand und Bevölkerungsbewegung des deutschen Volkes.

Wie in den vorigen Jahren hat das Reichsministerium des Innern auch jetzt in einer Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1927 (Reichstagdrucksache Nr. 936) berichtet, die zugleich ein aufschlußreiches Bild von der sozialen Lage, den bevölkerungspolitischen, Ernährungs-, Wohnungs- und Erwerbsverhältnissen bietet. Trotz des erhöhten Zugangs an neuen Ehen ist die Quote des Geburtenüberschusses weiter gesunken, von 8,8 auf je 100 der Bevölkerung im Jahre 1925 auf 6,4 im Jahre 1927, sie beträgt jetzt fast die Hälfte der Ziffer von 1913, und zwar sind die ehelichen Geburten an der Abnahme stärker beteiligt als die unehelichen (eine Tatsache, die den Gegnern des § 218 übrigens zu denken geben sollte). Aber auch die Sterbeziffer, die bis jetzt als Ausgleich ebenfalls dauernd im Sinken war, hat diesmal sich etwas erhöht, eine Folge der Grippeepidemie zu Anfang 1927. Die Erkrankungsursachen scheinen sich jedoch zu verschieben. Tuberkulosesterblichkeit und Tuberkuloseerkrankungen sind in ständigem Rückgang. So gingen z. B. die Tuberkulosefälle bei der Siemens-Betriebskrankenkasse von 5,16 im Jahre 1926 auf 3,56 Prozent im Jahre 1927 zurück, ein Erfolg der Tuberkulosebekämpfung, die sich bei besseren Wohnverhältnissen noch weit günstiger auswirken könnte. Auch die Geschlechtskrankheiten haben weiter abgenommen. Dagegen haben nicht nur die Krebserkrankungen, sondern auch nicht unwesentlich die Blinddarmerkrankungen zugenommen. Von den mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Erkrankungen der Verdauungsorgane waren z. B. bei der Ortskrankenkasse Berlin 1926 5,5 männliche und 6,9 weibliche Fälle von je 100 Mitgliedern gemeldet, 1927 dagegen 7,8 männliche und 9,8 weibliche — typische Folgen der unrationellen Großstadt-Lebensweise. Besonders zu denken gibt die starke Zunahme der Krankheiten des Nervensystems, vor allem der Neurasthenie, gerade bei der arbeitenden Bevölkerung, da „bei der starken Abhängigkeit des allgemeinen Gesundheitszustandes von der seelischen Verfassung auch die körperliche Elastizität allmählich herabgedrückt werden muß". Daß die Zunahme der Neurasthenie hauptsächlich durch die monotone Arbeit im weitestgehend spezialisierten Arbeitsmechanismus bedingt ist, sieht auch die Denkschrift, sie folgert jedoch daraus, daß die aus dem rationalisierten Arbeits- und Lebenstempo sich ergebende Herabminderung der Lebensbejahung und des Selbstgefühls „zu einer durch übertriebene Besorgnis gesteigerten Selbstbeobachtung und zur Unzufriedenheit" führe. Als Heilmittel dagegen empfiehlt die Denkschrift „Vertiefung des Gemeinschaftsgefühls und gesunde Ausgestaltung des Familienlebens", doch scheint es eigentlich eine dringend wichtigere Aufgabe zu sein, die gesundheitlichen Schädigungen der Arbeiterschaft durch die Rationalisierung einmal eingehend zu untersuchen — eine Aufgabe, für die das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit zuständig wäre! Der seelisch-nervöse Tiefstand drückt sich auch in der Zunahme der Selbstmorde aus. Als das schwerste Hindernis der Volksgesundheit bezeichnet die Denkschrift den Wohnungsmangel und die hygienische Unzulänglichkeit zahlreicher Wohnungen. Eine Erhebung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände stellte fest, daß jeder 5. Jugendliche kein eigenes Bett hat.

Papier-Industrie

Internationale Notizen aus der Papierindustrie.

Von G. Stühler, Hannover.

I.

Amerika.

Die in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vorhandenen rund 800 Papierfabriken erzeugten nach den vorläufigen amtlichen Ermittlungen im Jahre 1928: 10 433 358 Tonnen und steigerten dadurch die Produktion gegenüber 1927 um 4 Prozent.

In den 279 Holzmassefabriken (Zellulose und Holzschliff) betrug die vorläufig ermittelte Produktion im Jahre 1928: 4 150 800 Tonnen und stieg damit gegenüber dem Vorjahre um 4,6 Prozent.

Der Papierholzverbrauch stieg von 6 750 935 Cords im Jahre 1927 auf 7 160 100 Cords im Jahre 1928.

Zahl und Leistungsfähigkeit der Maschinen im Jahre 1928:

Maschinen	Maschinenzahl	Produktionskapazität in 24 Stunden
Langsiebmaschinen	919	21 152 amerik. Tonnen
Rundsiebmaschinen	753	20 568 amerik. Tonnen

Im Durchschnitt wurden beschäftigt im Jahre 1928:

Bei der Fabrikation von	Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer
Papier, Pappe	98 566
Zellstoff	24 794

Der Jahresverbrauch an Papier gestaltete sich folgendermaßen:

Jahr	amerikanische Tonnen
1926	11 769 000
1927	11 905 000
1928	12 329 000

Art und Verbrauch von Papier auf den Kopf der Bevölkerung 1928:

Papiersorte	Verbrauch in Kilogramm
Druckpapier	26,94
Packpapier	11,88
Werkdruckpapier	10,66
Pappenverbrauch	30,26
Gesamtverbrauch	79,74

Die Ausnützung der Betriebskapazität der amerikanischen Druckpapierfabrikation betrug im Dezember 1928 nur 81,8 Prozent.

Australien.

Die Papiereinfuhr nach Australien betrug dem Werte nach im Jahre 1928 4 947 000 Pfund Sterling gegen 5 155 000 Pfund Sterling im Jahre 1927. Großbritannien war an der Einfuhr mit 60,5 Prozent beteiligt.

Belgien.

Im Jahre 1928 gestaltete sich die Papiermasseeinfuhr (Zellulose und Holzstoff) folgendermaßen:

Gesamteinfuhr Doppelzentner	Wert d. Einfuhr Frank	Gesamtausfuhr Doppelzentner	Wert d. Ausfuhr Frank
1 582 745	222 651 000	82 473	6 637 000

An der Einfuhr waren beteiligt:

Einfuhrland	Wert der Einfuhr Frank	Gewicht der Einfuhr Doppelzentner
Deutschland	42 276 000	208 915
Kanada	9 339 000	25 055
Finnland	57 171 000	394 902
Norwegen	48 471 000	522 686
Schweden	37 359 000	362 131

Bulgarien.

Die jährliche Papiereinfuhr Bulgariens beträgt 350 bis 450 Tonnen, wovon rund 60 Prozent die Tschechoslowakei einführt.

Kanada.

Die Papierholzausfuhr nach den Vereinigten Staaten beträgt pro Jahr rund 1 Million Cords (1 Cord = 3,62 Kubikmeter).

In der gesamten Papiererzeugungsindustrie werden rund 28 000 Arbeitnehmer beschäftigt.

Die Produktion der gesamten Papiererzeugungsindustrie stieg von 1927 bis 1928 um rund 15 Prozent, die Zeitungsdruckpapierproduktion um rund 12 Prozent. Die Zeitungsdruckpapierproduktion betrug 1928: 2 380 000 Tonnen (à 907 Kilogramm), sie beträgt rund 85 Prozent der gesamten Papiererzeugung. Von der Zeitungsdruckpapierproduktion wurden 1928 rund 92 Prozent, davon 82 Prozent nach Nordamerika, ausgeführt. Der Rest von 275 000 Tonnen wurde nach Übersee, davon 45 Prozent nach England und 25 Prozent nach Australien, ausgeführt. Die übrigen 30 Prozent der Ausfuhr gingen nach Westindien, Zentral- und Südamerika.

Die Leistungsfähigkeit der Zeitungsdruckpapierfabriken wurde im Dezember 1928 nur zu 81,9 Prozent ausgenützt.

Dänemark.

Die 11 wichtigsten Papierfabriken befinden sich unter einer Leitung in Händen der „De forenede Papirfabrikker", die im Jahre 1928 10 Prozent Dividende verteilen konnte.

Eingeführt wurden:		
Papier, Pappe, Karton	41 000	50 000
Feuchter Holzstoff	32 000	27 400
Feuchter Zellstoff	23 300	27 000
Trockener Zellstoff	11 000	13 200

Deutschland.

Der Papierholzverbrauch beträgt jährlich rund 39 000 000 Kubikmeter.

Die Produktion betrug:

Produktion an	1927 Tonnen	1928 Tonnen	Steigerung in Prozent
Papier	1 987 084	2 105 000	5,8
Zellstoff	1 128 535	1 149 100	1,8
Holzstoff	809 796	837 200	3,4
Pappen	427 155	442 000	3,5

An Zeitungsdruckpapier wurden erzeugt:

Produktionsjahr	Produktion in Tonnen
1901	155 530
1910	315 650
1925	455 200
1928	544 700

Der Inlandsverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung war folgender:

Jahr	Papier	Pappe
1912	21,7 Kilogramm	5,3 Kilogramm
1925	21,5 Kilogramm	5,3 Kilogramm
1928	27,6 Kilogramm	6 Kilogramm

Estland.

Die Zellstoffproduktion ist von 9661 Tonnen im Jahre 1927 auf 26 214 Tonnen im Jahre 1928 gestiegen.

Finnland.

An Zellstoff wurden im Jahre 1928 produziert:

Sulfitzellstoff, gebleicht	60 000 Tonnen
Sulfitzellstoff, ungebleicht	391 000 Tonnen
Sulfatzellstoff	130 000 Tonnen
Zellstoffproduktion insgesamt	581 000 Tonnen

Die Entwicklung der Zellstoffausfuhr ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

Jahr	Sulfitzellstoff Tonnen	Sulfatzellstoff Tonnen
1924	273 000	59 000
1925	237 000	57 000
1926	250 000	81 000
1927	270 000	93 000
1928	348 000	120 000

An Holzstoff wurden 1928 ausgeführt:

Holzstoff, trocken	65 800 Tonnen
Holzstoff, feucht	143 700 Tonnen
Zusammen in Trockengewicht	137 700 Tonnen

Von der im Jahre 1928 ausgeführten Papiermenge von 240 Millionen Kilogramm entfallen auf den Verein finnländischer Papierfabrikanten 134 Millionen Kilogramm, auf das Finnische Papierkontor 46 Millionen Kilogramm und auf den Papierkonzern A. B. Kymmene 60 Millionen Kilogramm.

Trotzdem der Papierholzexport im Jahre 1928 von 1 650 000 Kubikmeter im Jahre 1927 auf 1 522 000 Kubikmeter zurückgegangen ist, blieb durch eine 10prozentige Preiserhöhung der Exportwert der gleiche.

Frankreich.

Ein- und Ausfuhr gestalteten sich im Jahre 1928 folgendermaßen:

Produkt	Einfuhr Doppelzentner	Ausfuhr Doppelzentner
Papier	1 589 204	662 639
Karton	80 138	141 369
Papiermasse	6 094 315	11 985

Griechenland.

Während 1918 nur 4 Papierfabriken mit rund 200 beschäftigten Arbeitern in Griechenland vorhanden waren, beträgt die Zahl der Papierfabriken 1928 13 mit rund 1000 Arbeitern. Trotzdem führte Griechenland im Jahre 1928 noch 2 248 458 Kilogramm Druckpapier und 2 285 000 Kilogramm Karton vom Auslande ein.

Großbritannien.

Im Jahre 1928 führte Großbritannien ein:

Zeitungspapier	363 719 Tonnen
Zellstoff, gebleicht	33 081 Tonnen
Zellstoff, ungebleicht	426 071 Tonnen
Zellstoff, feucht	20 118 Tonnen
Holzstoff, feucht	801 195 Tonnen

Holland.

Nach amtlichen Angaben gestaltete sich die Einfuhr an Papier und Papierwaren folgendermaßen:

Jahr	Einfuhr in Tonnen	Einfuhrwert in Gulden
1923	89 107	25 955 000
1925	88 771	27 204 000
1927	104 324	30 721 000
1928	110 543	33 245 000

Die Einfuhr von Roh- und Halbstoffen gestaltete sich im Jahre 1928 folgendermaßen:

Papierholz	464 380 Kubikm.	im Werte von	6 016 000 Gulden
Holzstoff	14 489 Tonnen	im Werte von	558 000 Gulden
Holzzellstoff	57 329 Tonnen	im Werte von	9 113 000 Gulden
Strohzellstoff	2 288 Tonnen	im Werte von	399 000 Gulden
Lumpen	8 330 Tonnen	im Werte von	2 140 000 Gulden
Altpapier	1 365 Tonnen	im Werte von	61 000 Gulden

Demgegenüber betrug die Ausfuhr im Jahre 1928:

Holzstoff	2 069 Tonnen	im Werte von	80 000 Gulden
Holzzellstoff	7 089 Tonnen	im Werte von	402 000 Gulden
Strohzellstoff	627 Tonnen	im Werte von	110 000 Gulden
Lumpen	41 624 Tonnen	im Werte von	8 888 000 Gulden
Altpapier	12 866 Tonnen	im Werte von	443 000 Gulden

Lohnstreit in der Papierindustrie Norwegens.

In der norwegischen Papiererzeugungsindustrie wird seit vielen Jahren bei der Lohnregelung der Lebenshaltungsindex zugrunde gelegt. Da seit 1925 der Lebenshaltungsindex im Sinken begriffen ist, zeigen die Löhne unserer Berufskollegen gleichfalls eine rückläufige Tendenz.

Nach Mitteilungen des staatlichen statistischen Zentralbüros gestaltete sich die Entwicklung der norwegischen Papierarbeiterlöhne pro Arbeitstag folgendermaßen:

Fabrikation an	Täglicher Durchschnittslohn 1925	1928
Papier	14,17 Kronen	9,87 Kronen
Zellstoff	14,94 Kronen	10,28 Kronen
Holzstoff	14,77 Kronen	9,86 Kronen

Die Unternehmerorganisation verlangte auch im Jahre 1928 einen weiteren Lohnabbau, während die Papierarbeiterorganisation eine Lohnerhöhung forderte. Nach Mitteilungen der deutschen Unternehmerfachpresse hatten die Unterhändler der beiden Parteien eine Verständigung erzielt, die von der Arbeiterschaft aber abgelehnt wurde. In Norwegen ist deshalb mit Abwehrkämpfen der Arbeiterschaft zu rechnen, weshalb wir die deutschen Kollegen bitten, evtl. Arbeitsangebote nach Norwegen abzulehnen.

Die Lohnentwicklung in Norwegen dürfte aber auch geeignet sein, manchen deutschen Kollegen von seinem Wunsche, Lohngestaltung nach dem Index, zu heilen. G. Stühler.

Verschiedene Industrien

Von der Entwicklung des Spielzeugs.

III.

Haben wir im Abschnitt I dieser Abhandlung die allgemeine Entwicklung gezeigt und im Abschnitt II auf Einzelheiten in den für die Spielzeugentwicklung bekannt gewordenen Ländern und Gebieten hingewiesen, so soll nunmehr die deutsche Spielzeugentwicklung in bezug auf die Herstellung der Spielwaren und den Handel damit beschrieben werden.

Im vorhergehenden Abschnitt ist bereits festgestellt, daß Nürnberg der Hauptplatz deutscher Spielwarenherstellung, besonders aber auch des Spielwarenhandels im Mittelalter und auch später war.

Zu dem bereits bekannt gewordenen Spielzeug tritt im 18. Jahrhundert das Spielzeug aus Glas. Die Metallspielsachen werden in diesem Jahrhundert vielseitiger gestaltet. Die Herstellung von Blei- und Zinnspielzeug sowie solchem aus Blech wird zuerst in der Gegend von Nürnberg und in Nürnberg selbst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erwähnt. Das sind die Anfänge der bedeutend gewordenen Blechspielwaren-Industrie.

Zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts konnte die Spielzeugherstellung Nürnbergs ihre Produkte in schon enormer Vielseitigkeit zum Verkauf anbieten. Reible führt in seiner Schrift folgendes aus:

„Ein klares Bild von der Vielseitigkeit der Nürnberger Spielzeugfabrikation gibt uns Roths Verzeichnis verschiedener Manufakturwaren, das u. a. aufzählt tausenderlei kleine Bleiguß- und Zinnwaren, Brummeisen und Maultrommeln, Camera obscura, Messingkanonen für Kinder, Docken aus Pappenzeug, hölzerner, zinnerner und weißblecherner Hausrat für Kinder, tausenderlei angenehme Kinderspielzeuge, blecherne und hölzerne Laterna magica, Trompetchen, Ringe, Trommeln, Jankeisen, steinerne, alabasterne, hölzerne, wächserne Puppen u. a. m."

Nürnbergs Spielzeug, das selbsthergestellte und auch das aus den übrigen Spielwarengebieten hereingenommene, wie Spielzeug aus Thüringen, der Rhön, dem Erz- und Riesen-

gebirge und dem Bayerischen Wald, aus Oberammergau, Berchtesgaden und dem Grödener Tal wurde von den Nürnberger Kaufleuten in alle Welt versandt. Da es im Auslande keine leistungsfähige Spielzeugindustrie gab, erlangte es auf dem Weltmarkt Monopolstellung. Diese Stellung wurde allerdings später durch inländische Konkurrenz, besonders durch die der Sonneberger Spielwarenindustrie, gebrochen.

Durch die Verbreiterung des Spielzeugabsatzes im 19. Jahrhundert konnte Nürnberg nicht mehr allein auf die Herstellung von feinen und wertvollen Spielwaren beschränkt bleiben. Durch die Umstellung auf Massenware trat wohl eine Preissenkung ein, gleichzeitig aber auch eine starke Verschlechterung der Ware. Die Handwerker begannen gegeneinander eine selbstmörderische Konkurrenz, die durch Preisdruck der Kaufmannschaft genährt wurde. Der gesunde Kern, die Spielwarenerzeugung durch die Handwerker, begann durch die Umstellung zur Massenproduktion und ihre Begleiterscheinungen zu leiden. Aus den wohlbestallten Handwerkern wurden Heimarbeiter, die in voller Abhängigkeit von den Kaufleuten ein klägliches Dasein fristeten.

Die Nürnberger Spielwarenproduktion erhielt im 18. Jahrhundert aus ihrer Nachbarstadt Fürth starke Konkurrenz. In Fürth herrschte Gewerbefreiheit. Nürnberger Handwerksmeister, denen der Zunftzwang nicht mehr zusagte, siedelten sich in Fürth an und beschäftigten sich zum Teil mit Herstellung von Spielzeug. Die Spielwarenherstellung in Fürth entwickelte sich sehr schnell. 1792 wurden 146 Meister und 100 Gesellen gezählt. Die Produktion erstreckte sich in der Hauptsache auf Puppen, Trompeten, Hornschlangen, Schlottern und Kinderuhren sowie Zinn- und Bleifiguren, insbesondere Truppen und Kriegsgerät als Kinderspielzeug.

Den Vertrieb des Fürther Spielzeugs nahmen die Nürnberger Kaufleute vor. In Fürth selbst bildete sich erst im 19. Jahrhundert ein eigener Kaufmannsstand.

Es wurde schon zu Anfang darauf hingewiesen, daß die Nürnberger Kaufmannschaft auch Spielzeug auf den Markt brachte, das außerhalb Nürnbergs auf Bestellung der Nürnberger Kaufmannschaft hergestellt wurde. Damit das Spielzeug allen Ansprüchen, insbesondere auch denen der ausländischen Käufer entsprach, wurde meist die Form vorgeschrieben. Gröber berichtet darüber wie folgt:

„Der Einfluß Nürnbergs auf die damalige Spielzeugindustrie war von größter Wichtigkeit. Er lag nicht allein auf dem Gebiete einer fast unglaublich raschen und weiten Verbreitung, auch für die Art des Erzeugnisses war er von einschneidender Bedeutung. Die vier großen Gebiete der Holzschnitzerei im 18. Jahrhundert, Oberammergau, Berchtesgaden, das Grödener Land und die Gegend um Sonneberg i. Thür., erzeugten anfangs wohl ihre besonderen primitiven Spezialitäten, deren Art und Form leider nicht mehr festzustellen ist. Allmählich aber mußten sich die Einzelgebiete dem Bedarf des Weltmarktes auch in formaler Richtung anpassen. Der Nürnberger Verleger ließ auf Bestellung arbeiten und sandte an seine Mittelsleute draußen die Muster der Ware, die er gerade brauchte. Dabei schickte er ohne Bedenken Neuheiten, die er aus Sonneberg kurz vorher erhalten hatte, auch nach Berchtesgaden, wenn sie ihm dort billiger und besser geliefert wurden, und ließ den Artikel dort anfertigen, oder er schlug den umgekehrten Weg ein. So bekommt allmählich das in der Heimindustrie angefertigte Spielzeug einen uniformen Charakter."

Gröber zeigt damit, daß die Formen von Spielzeug durch maßgebenden Einfluß von außerhalb entwickelt wurden. So ist es auch bis heute geblieben, hauptsächlich aber in der Spielzeug-Hausindustrie. Auch die Musterverschleppung der Kaufleute beobachten wir in erhöhtem Maße heute noch.

In den sozialpolitischen Auseinandersetzungen und im Steuerkampf der Hausarbeiter behauptet die heutige Kaufmannschaft, die Hausarbeiter seien selbständige Gewerbetreibende, denn sie ersinnen angeblich Neuheiten für den Markt. Diesem recht fragwürdigen Argument schließen sich zum Teil auch Steuerbehörden an. Gröber hat oben gezeigt, daß die Marktanpassung von allem Anfang an durch Einwirkungen von auswärts kam und vom Kaufmann dem Hausarbeiter die Form des Spielzeugs vorgeschrieben wurde. So ist es heute noch. Der Standpunkt der Kaufmannschaft von heute, die Hausarbeiter seien selbständige Gewerbetreibende, findet keine Berechtigung in der Entwicklungsgeschichte der Spielzeugherstellung.

Die Oberammergauer Hausindustrie im Süden Deutschlands fertigte schon im 16. Jahrundert kleine Holzfiguren für den religiösen Bedarf des Volkes an. Die Bezeichnung „Herrgottsschnitzer aus Oberammergau" stammt aus jener Zeit. Später wurden auch Holzspielsachen, wie bewegliche Festungen, Soldaten, Kanonen, Trommeln und Trompeten hergestellt. Der Vertrieb erfolgte zum Teil durch Nürnberger Kaufleute, zum Teil durch Oberammergauer Handelshäuser, die sich in vielen In- und Auslandsmärkten festgesetzt hatten.

Von größerer Bedeutung als die Oberammergauer war die Berchtesgadener Spielzeugherstellung. Ihre Anfänge reichen ebenfalls bis in das 16. Jahrhundert zurück. Hergestellt wurden Holz- und Elfenbeinspielsachen aller Art. Aus Preisverzeichnissen des 17. Jahrhunderts sind bereits Hunderte verschiedener Arten von Spielsachen festgestellt. Der Vertrieb wurde ebenfalls durch eine eigene Kaufmannschaft und durch die Nürnberger Kaufleute vorgenommen. Heute besteht diese Industrie nicht mehr.

Im Grödener Tal mit St. Ullrich als Hauptort bildete sich Ende des 18. Jahrhunderts eine Spielwarenindustrie. Hergestellt wurden in der Hauptsache Tiere und Trachtenfiguren. Der Vertrieb wurde zum Teil durch Hausierer vorgenommen, der größte Teil jedoch durch den Großhandel in das Ausland gebracht. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ging auch diese Industrie stark zurück.

Neben Oberammergau, Berchtesgaden und dem Grödener Tal gab es im Süden Deutschlands noch einige kleinere Gebiete, die Spielsachen herstellten. So am Gmundener See, in der Viechtau, im Schwarzwald und der Schwäbischen Alb, außerdem in der Gegend von Geistlingen.

Im folgenden Abschnitt wird die erzgebirgische, die thüringische und die sonstige Spielwarenherstellung behandelt.

H. Elflein.

Frauenfragen.

Sitzung des Internationalen Gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkomitees.

(IGB.) An der am 1. und 2. Oktober 1929 in Amsterdam abgehaltenen Sitzung des Internationalen Gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkomitees, die unter dem Vorsitz des Generalsekretärs Joh. Sassenbach tagte, nahmen sämtliche Mitglieder teil, und zwar: H. Burniaux (Belgien), J. Chevenard (Frankreich), H. Crone (Dänemark), G. Hanna (Deutschland) und M. Varley (England). Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1. Wie stehen wir zur Arbeit der verheirateten Frau? (Berichterstatterin: G. Hanna.) 2. Lohnfragen der Arbeiterinnen. (Berichterstatterin: H. Burniaux.) 3. Internationale gewerkschaftliche Propagandawoche zur Organisierung der Arbeiterinnen. (Berichterstatterin: J. Chevenard.) 4. Soll mit dem Internationalen Gewerkschaftskongreß 1930 wiederum eine internationale Arbeiterinnenkonferenz verbunden werden?

Zu den ersten drei Fragen erstatteten die Berichterstatterinnen einleitende Referate. Nach einer ausführlichen Debatte faßte das Komitee seine Ansichten in zwei Resolutionen zusammen, die als Meinungsäußerung des Arbeiterinnenkomitees dem Vorstande des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB.) zu unterbreiten und als Beitrag zur Klärung und Lösung dieser Fragen zu betrachten sind. In bezug auf die Arbeit der verheirateten Frau stellte sich das Komitee einmütig auf den Standpunkt, daß Sondermaßnahmen gegen die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen ungerecht sind und gegen die Grundsätze der Arbeiterbewegung verstoßen. Andererseits wurde aber auch anerkannt, daß Fälle eintreten können, wo Gewerkschaften bei Massenarbeitslosigkeit Maßnahmen ergreifen müssen, um den wirtschaftlich schwächeren Menschen vor wirtschaftlich stärkeren den Vorzug zu geben. Bei der Behandlung der Lohnfragen der Arbeiterinnen wurde an Hand von zahlenmäßigen Angaben aus verschiedenen Ländern dargelegt, daß die Löhne der Frauen noch weit hinter denen der Männer zurückstehen. Es wurde festgestellt, daß nur starke Gewerkschaften den arbeitenden Frauen auf diesem Gebiete zu ihrem Recht verhelfen können. Zum Punkt 4 der Tagesordnung beschloß das Komitee, dem Vorstand zu empfehlen, auch im Anschluß an den Gewerkschaftskongreß 1930 eine internationale Arbeiterinnenkonferenz abzuhalten. Dieser Beschluß wurde hauptsächlich mit der ungenügenden Vertretung der Frauen auf den nationalen und internationalen Tagungen der Gewerkschaften begründet. Wir geben hier die beiden vom Komitee angenommenen Resolutionen wieder:

Resolution zu Punkt 1 der Tagesordnung: „Die Gewerkschaftsbewegung erstrebt Arbeits- und Lebensbedingungen, die es den Angehörigen der Arbeiterklasse ermöglichen, eine Familie zu gründen und zu erhalten, ohne daß verheiratete Frauen zum Mitverdienen aus wirtschaftlicher Not gezwungen sind. Die Gewerkschaften halten solche Arbeits- und Lebensbedingungen für die günstige Entwicklung der Familienangehörigen und zur Förderung des Familienlebens und des Familienglücks für notwendig.

Die Gewerkschaften müssen es aber ablehnen, einen grundsätzlichen Kampf gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen zu führen, deren Ursache, besonders in der Gegenwart, häufig eine Notlage in der Familie ist.

Die Gewerkschaften erkennen das Recht eines jeden Menschen an, sich im Rahmen der von der Gewerkschaftsbewegung für alle Arbeiter für notwendig gehaltenen Grenzen seinen Lebensweg durch eigene Arbeit, nach seinem Können und nach seinen Kräften, zu gestalten. Ein grundsätzlicher Kampf gegen die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen würde eine Ausnahmestellung gegen eine bestimmte Gruppe innerhalb der Arbeiterschaft und somit einen Verstoß gegen die in der Arbeiterbewegung geltenden Grundsätze bedeuten.

Diese grundsätzliche Haltung berührt nicht die Maßnahmen, die bei Massenarbeitslosigkeit von einzelnen Gewerkschaften für notwendig erachtet werden, nämlich gelegentlich wirtschaftlich schwächeren Menschen bei der Einstellung von Arbeitskräften vor wirtschaftlich stärkeren den Vorzug zu geben und sinngemäß auch bei unvermeidbaren Entlassungen in entgegengesetzter Weise zu verfahren.

In dieser Weise darf aber nicht nur gegenüber Arbeiterinnen verfahren werden, und die verheiratete Frau darf nicht grundsätzlich als der wirtschaftlich stärkere Mensch angesehen werden."

Resolution zu Punkt 2 und 3 der Tagesordnung: „Auskünfte aus den verschiedenen Ländern und zahlreichen Industrien lassen erkennen, daß die Frauenlöhne in Industrie und Handel im allgemeinen beträchtlich hinter den Männerlöhnen zurückstehen. In den meisten Fällen wird das offiziell anerkannte Prinzip „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn" keineswegs durchgeführt.

Diese Lage, die das moralische und materielle Leben der Frau stark gefährdet, beeinträchtigt in hohem Maße die notwendige Erhöhung der Löhne für Männerarbeit sowie die Resultate der auf diesem Gebiete geführten gewerkschaftlichen Aktion.

Deshalb ist es wichtig, die Aufmerksamkeit der Frauen auf ihre schlechtere Stellung auf diesem Gebiet zu lenken und ihnen den engen Zusammenhang zwischen der gewerkschaftlichen Macht und den Lohnsätzen zu zeigen, um sie auf diese Weise durch ihre Interessen und durch den Geist der Solidarität der gewerkschaftlichen Organisation zuzuführen.

Gleichzeitig richten wir die Aufforderung an alle Arbeiter, im gemeinsamen Interesse von Frauen und Männern sich um die Organisierung der Arbeiterinnen zu bemühen.

An die gewerkschaftlichen Landeszentralen richten wir das Ersuchen, eine laufende energische Propaganda zur Gewinnung der Arbeiterinnen in der ihnen geeigneten Weise zu betreiben, wobei auch die Abhaltung eines besonderen Propagandatages oder einer Propagandawoche in Betracht kommen könnte."

Konzentrationen und internationale Verflechtungen

sind in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung alltägliche Ereignisse. Immer neue Zusammenschlüsse verzehnfachen die Macht der Unternehmer, befestigen ihren Einfluß auf Wirtschaft und Staat, erhöhen nicht selten aber auch die Not der Arbeiterschaft, der eine immer mehr gesteigerte Arbeitsleistung bei unzureichenden Löhnen zugemutet wird, während ein großer Teil der dauernden Arbeitslosigkeit verfällt. Dem Widersinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, ungeheuer gesteigerte Produktion bei sinkender Absatzmöglichkeit, enorme Dividenden und Gewinne einerseits, Arbeitslosigkeit und unzulängliche Löhne andererseits, kann nur durch die sozialistische Gemeinwirtschaft ein Ende gemacht werden. Wir kommen ihr desto näher, je mehr wir dem Beispiel der Unternehmer folgen, also Konzentration und internationale Verflechtungen. Stärkt die Gewerkschaften, werbt für euere Organisation!

Jugendbewegung.

Lernt denken!

Mancher, der Verhandlungen mit dem Arbeitgeber führt, ist schon einmal übervorteilt worden. Meist ohne sein Wissen, erst als die Verhandlungstheorie in die Praxis umgesetzt wurde, kam die Erkenntnis: Das nächste Mal besser aufpassen! Das heißt aber richtig ausgedrückt: Das nächste Mal besser denken! Denn nur wir allein sind schuld, immer wieder übervorteilt zu werden, weil wir nicht gewohnt sind, sofort zu überdenken, was uns vorgeschwätzt wurde.

Denken kristallisiert sich aus der Erfahrung, und diese entwickelt sich aus der Beobachtung. Wie wenig Menschen verstehen überhaupt richtig zu beobachten. Sie gehen durch die Welt mit einem ganz oberflächlichen Blick für die Dinge. Die Bilder, welche ihr Auge aufnimmt, sind so schwach und verschwommen, daß alle Einzelheiten verloren gehen, somit aber der Geist keine kräftigen Eindrücke erhält, um sie in Erfahrung umzusetzen. — Das ist so zu verstehen:

Du willst dir und deinen Arbeitskollegen die Lebenslage erleichtern und verlangst irgendeine Arbeitsverbesserung. Du machst dir vorher sehr genau klar, in welchen Möglichkeitsgrenzen diese Arbeitsverbesserung liegen muß, und bist deines Erfolges gewiß.

Um im Beispiel zu reden, wollen wir dir Arbeitsverbesserung materialisieren: Du verlangst Zucker. Du glaubst, die Möglichkeitsgrenzen des Zuckers also sehr genau zu kennen: Er ist weiß und feinkörnig. Daß er süß ist, setzt du nur voraus, denn du kannst ihn beim Verlangen ebensowenig kosten, wie es dir auch unmöglich ist, eine noch nicht erhaltene Arbeitsverbesserung zu erproben. Du stützt dich also auf deine festgelegten Möglichkeitsgrenzen: weiß, feinkörnig und erhältst deine Forderung darauf zugebilligt. Aber beim Kosten des vermeintlichen Zuckers, also beim Erproben der zugesicherten Arbeitsverbesserung, wird dir klar, daß du nicht Zucker, sondern Sacharin erhalten hast, welches in derselben Menge wie Zucker genossen, nicht süßt, sondern verbittert. Du bist also übervorteilt worden! Die Möglichkeitsgrenzen der Arbeitsverbesserung, diesbezüglich des Zuckers, sind also von dir nicht erschöpfend berücksichtigt worden. Du hättest sofort bemerken müssen, daß dieser glänzend — kristallinisch — feinkörnige Zucker nicht zu verwechseln ist mit dem stumpf — gebrochen — feinkörnigen Sacharin.

Genau so, wie wir unsere fünf Sinne: Auge, Ohr, Geruch, Geschmack und Gefühl ständig üben müssen, die feinsten Unterschiede wahrzunehmen, sollen wir auch unseren Geist trainieren. Bei jeder passenden Gelegenheit müssen wir uns Mühe geben, eine Sache in bezug auf Vorteile und Nachteile erschöpfend zu durchdenken. — Das Minderwertigste hat noch kleine Vorteile, aber selbst das Höchstwertige hat noch versteckte Nachteile.

Wir müssen uns jederzeit vor Augen halten, stets bemüht sein, Vorteile und Nachteile bis ins kleinste zu beachten.

Das praktische Leben legt uns jeden Tag Probleme vor, an welchen wir unser Denken üben und schärfen können. Wir haben in der Jugend große Mengen verschiedenster Dinge in uns aufgenommen, bis in das hohe Alter hinein werden sich uns ständig neue Dinge aufdrängen, oftmals ohne daß wir es eigentlich wollen. Wir wissen wohl, daß dieses oder jenes Ding an sich so ist, sind uns aber nicht klar darüber, warum es so sein muß. Wir beginnen, die Dinge miteinander zu vergleichen und leisten schon schöpferische Arbeit, ohne daß es uns eigentlich bewußt wird.

Bildung exakter Begriffe ist die Vorbedingung für die Wahrheit folgerichtigen Denkens. Exakt ist ein Begriff, wenn er alle wesentlichen Merkmale, und nur diese allein, von dem jeweiligen Ding enthält. In unserem Beispiel mit dem Zucker hast du nicht folgerichtig gedacht. Du hast wohl darauf geachtet, aber auch nur darauf, daß der Zucker weiß und feinkörnig ist, sein Hauptmerkmal: kristallinisch — glänzend, was du sehr wohl beachten mußtest, ist dir entgangen. Es ist also durchaus nicht immer leicht festzustellen, was alles als wesentliches Merkmal zum Inhalt einer Sache gehört, und was als unwesentlich beiseite zu lassen ist. Besonders häufig werden die Merkmale übersehen, welche sich nicht ohne weiteres den Sinnen aufdrängen.

Die gewissenhafte Anschauung ist die Grundlage aller Erkenntnis. Sie muß daher allseitig sein und sich nicht auf die Angaben eines einzigen Sinnes verlassen. Sinne können täuschen und bedürfen daher der gegenseitigen Kontrolle. Unvollständige Anschauung ist die Hauptquelle des Irrtums!

Wer Erfahrung besitzt, korrigiert einseitige Anschauungen schon von vornherein, ohne Zuhilfenahme der anderen Sinne, eben durch seine Erfahrung. Sieht er zum Beispiel ein paar Eisenbahnschienen in der Ferne zusammenlaufen, so erklärt er dies laut seiner Erfahrung sogleich als eine Sinnestäuschung und berichtigt danach seine Anschauung, weil er sich schon früher davon überzeugen konnte, daß in diesem Falle die Wirklichkeit nicht der Wahrnehmung entspricht.

Wer aber schon denken kann, braucht nicht erst die Erfahrung dazu, um seine Wahrnehmung von vornherein als irrig zu erklären, obwohl er noch nie vorher die Tatsächlichkeit dieser Sinnestäuschung festgestellt hat. Er macht sich nur den Zweck klar, dem diese Eisenbahnschienen dienen sollen, und folgert daraus, daß sie in ihrem ganzen Verlauf parallel sein müssen und demzufolge seine augenblickliche Wahrnehmung nicht zutreffend sein kann.

Mit diesen engbegrenzten Zeilen sollte dir nur der Wert des folgerichtigen Denkens vor Augen geführt werden. Eine genaue Anleitung ist natürlich in so knappem Maße unmöglich, da findest du in jeder besseren Bibliothek entsprechende Literatur. — Lerne denken — und sei bemüht, aus dem Minderwertigsten noch kleine Vorteile zu ziehen; aber in dem Höchstwertigen die versteckten Nachteile zu erspähen!

Walter Conradi.

Gewerkschaftliche Nachrichten.

Ein kommunistischer „Erfolg" im Fabrikarbeiterverband.

Über „Meine Erlebnisse beim Kassieren" schreibt ein Kollege aus Halle:

Der Bezirk Halle steht bekanntlich mit an letzter Stelle in puncto Organisation. Man könnte fast glauben, alle Mühe und Geldkosten sind vergebens, wenn man nicht das große Ideal der Gewerkschaften im Auge hätte.

Ist es denn ein Wunder, daß die Organisation nicht vorwärts kommt, wenn das Blatt der sogenannten „einzigen" Arbeiterpartei täglich von dem Verrat der Gewerkschaften schreibt, soll da die Arbeiterschaft noch Vertrauen zu den Führern haben? Alles hat seine Grenzen, auch die Geduld der Leser des sogenannten „Klassenkampfes".

Es war im September, da brachte diese „Arbeiterzeitung" fettgedruckt „Die Reformisten als J.-G.-Aktionäre". Auch ich hatte mir eine Nummer besorgt. Nun zog ich, gut vorbereitet, los zu meinen Kollegen, um die Beiträge einzukassieren. Man kennt doch seine Leute schon, die auf Moskau geschworen haben, oder die über alles schimpfen. Bei dem ersten Kollegen ging es glatt, ich dachte schon, nun hast du dir die Zeitung umsonst gekauft, denn du brauchst dieselbe gar nicht. Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Ich sollte noch erfahren, was dieser Artikel für Unheil bei verschiedenen Kollegen angerichtet hatte. Bei dem zehnten Kollegen ging die erste Debatte vom Stapel. Aber dieser ließ sich nach langem Hin- und Herreden wieder zur Vernunft bringen, indem er das Mitgliedsbuch nicht abgab, wie er es sich vielleicht vorgenommen hatte. Es hatte viele Mühe gekostet, um diesen Kollegen wieder zur Einsicht zu bewegen, nicht überall war es mir geglückt, die Kollegen zu halten. Ich hatte aber erreicht, daß nur ein Kollege sein Buch abgab, vier andere wollten es sich noch einmal überlegen, ob sie noch Mitglied bleiben wollten. Aber auch von diesen habe ich noch drei gehalten.

Als ich fertig war, habe ich mir diese Debatten durch den Kopf gehen lassen und bin zu dem Entschluß gekommen, diese „Arbeiterzeitung" wirkt auf die gesamte Arbeiterschaft wie der Elefant im Porzellanladen. Es ist kein geistreiches Geschreibe, was in diesem Blatt steht, es ist das fürchterliche Opium für die Arbeiterschaft.

Deshalb bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß es unsere erste Pflicht sein muß, diese Kollegen, damit auch sie wieder praktische Gewerkschaftsarbeit leisten, von den Irrwegen abzuführen. Überall müssen wir arbeiten, damit diesen Schädlingen der Arbeiterbewegung das Handwerk gelegt wird. Wenn wir erst dieses geschafft haben, so werden wir auch in Halle andere Zustände haben, dann erst wird unser Bezirk nicht mehr an letzter Stelle mit stehen, sondern an der Spitze, wo er eigentlich jetzt schon stehen müßte. Aber dieses zu schaffen, dazu gehört Energie. Und diese haben manche Kollegen nicht in sich. Otto Goethe.

*

Nachschrift der Redaktion: Das war ja auch die Absicht der KPD., die, wie wir an dieser Schilderung sehen, zum Teil in Erfüllung gegangen ist. Wer sich einbildet, die KPD. und deren Presse wollten Arbeiterinteressen wahrnehmen, der ist unverbesserlich. Die KPD. hat mit voller Absicht das Industrieaktienmanöver aufgeführt wie irgendein Schmierendirektor ein Schundwerk. Die Absicht der KPD. war von vornherein, den Fabrikarbeiterverband als gewerkschaftliche Organisation und damit die Organisation zu schädigen. Die Mitglieder sollen aus dem Verbande getrieben werden. Sind solche Menschen wert, daß man vor ihnen ausspuckt?

Der Verbandstag der Holzarbeiter.

Der Deutsche Holzarbeiterverband hielt seinen diesjährigen Verbandstag Ende September in Bremen ab. Sowohl die gedruckten Vorlagen als auch die mündlichen Berichte des Vorstandes offenbarten eine günstige Entwicklung des Verbandes. Der Holzarbeiterverband hatte in den verflossenen Jahren mit einer höheren Arbeitslosigkeit zu rechnen als die meisten Gewerkschaften. Trotzdem stieg die Mitgliederzahl in den Jahren 1927 und 1928 um 35 000 auf 313 544. In diesem Jahr hat diese günstige Entwicklung weiter angehalten, so daß Anfang September 320 000 Mitglieder vorhanden waren. Sehr günstig hat sich die Einführung der Invalidenunterstützung ausgewirkt. Eine gleich gute Entwicklung zeigen die Kassenverhältnisse. Die Lohnbewegungen waren im Holzgewerbe außerordentlich hartnäckig, aber schließlich von guten Erfolgen. Von April 1927 bis April 1928 konnten die Löhne um 12,5 bis 15,3 v. H. gesteigert werden. Da der Index für Lebenshaltungskosten in jener Zeit nur um 4,1 stieg, ist eine teilweise Überschreitung der Vorkriegsreallöhne festzustellen. Der Lehrlingsbewegung hat sich der Holzarbeiterverband mit großer Wärme angenommen. Davon zeugte auch eine Ausstellung, die im Bremer Volkshaus während der Tagung veranstaltet wurde. Die „Holzarbeiterjugend" hat eine Auflage von 27 000. Für Bildungszwecke wurden ebenfalls große Aufwendungen gemacht. Von den Verhandlungsgegenständen des Bremer Verbandstages ist ein Referat des Verbandsvorsitzenden Tarnow über Tatsachen und Probleme der Rationalisierung hervorzuheben. Tarnow arbeitete in der bekannten Gründlichkeit das Gesamtproblem scharf heraus und ging vor allem auf die Rationalisierung in der Holzindustrie ein. Der Verband hatte Erhebungen veranstaltet, die in überzeugender Weise zeigten, daß auch die Holzindustrie einer gründlichen Umstellung unterworfen wurde. Entschließungen wurden zur Arbeitslosenversicherung, zur Lehrlingsfrage und zum Rationalisierungsproblem angenommen. Die kommunistischen Querreibereien sind im Holzarbeiterverband fast vollständig überwunden. Von den 200 Delegierten waren ungefähr 8 bis 10 zur sogenannten oppositionellen Richtung gezählt werden. Der Vorstand wurde gegen drei Stimmen wiedergewählt. Der Verbandsvorsitzende stellte in seiner Schlußansprache fest, daß der diesjährige Verbandstag eine Manifestation der Einmütigkeit und Geschlossenheit gewesen sei.

Internationale Arbeiterbewegung.

Zwei französische Gewerkschaftskongresse.

Paris, Anfang Oktober 1929.

Zwei große Gewerkschaftskongresse wurden soeben in Paris abgehalten, die den Aufstieg und die absteigende Linie zweier grundverschiedener Bewegungen zeigen. Ende September tagte der 26. Kongreß der freien Gewerkschaften, und gleichzeitig hielten die kommunistischen Gewerkschafter ihren Kongreß ab.

Die französische Gewerkschaftsbewegung geht ja auf anarchistischen Ursprung zurück. Noch zu Anfang des Jahrhunderts herrschte in den seit 1902 in allen größeren Industriestädten entstandenen Gewerkschaften ein so anarchistischer Geist, daß Sozialisten, die etwa wagten, ein Gewerkschaftshaus oder eine „Arbeiterbörse" auch nur zu betreten, mit Stöcken herausgehauen wurden. Die ersten Sozialisten in den Gewerkschaften wurden später eineinhalb Jahre lang auf Schritt und Tritt beobachtet. Dieses vollkommene Nebeneinander von Sozialismus und Gewerkschaftsbewegung änderte sich bereits vor dem Kriege. Im Jahre 1914 zählte man zwei Millionen Gewerkschafter in Frankreich. Welch herrliche Gewerkschaftsbewegung wäre da nach dem Kriege möglich gewesen, wenn Moskau es gestattet hätte! Aber seit sich zu Weihnachten 1920 die Kommunisten von der Sozialistischen Partei trennten, ließen sie auch in den Gewerkschaften keine Ruhe mehr. 1922, auf dem Gewerkschaftskongreß von Lille, war die Trennung unter Revolverschüssen vollzogen, und die Kommunisten beriefen gleich einen eigenen Kongreß nach St. Etienne ein. Damals zählten sowohl die freien Gewerkschaften wie die kommunistischen je etwa 500 000 Mitglieder. Seitdem haben sich die Zeiten gewandelt. Die Massen sind aufgewacht und haben die kommunistischen Gewerkschaften zum Teil verlassen. Die 500 000 vom Jahre 1922 sind auf knapp 300 000 Kommunisten zusammengeschrumpft, während die freien Gewerkschaften heute 800 000 Mitglieder zählen. Der Tätigkeitsbericht des Gewerkschaftsvorstandes, den Léon Jouhaux dem Kongreß unterbreitete, wurde mit 4758 Stimmen (von 2037 Gewerkschaftsverbänden) gegen 55 Stimmen (von 21 Verbänden) bei 36 Stimmenthaltungen (von 7 Verbänden) angenommen. Das bedeutet eine noch größere Majorität als 1927 bei dem vorangegangenen Pariser Gewerkschaftskongreß, wo der Tätigkeitsbericht mit den Stimmen von 1870 Verbänden gegen 57 bei 26 Stimmenthaltungen angenommen worden war. Die freien Gewerkschaften haben jetzt auf ihrem Kongreß ein Programm ausgearbeitet, das vor allem die Einführung der Sozialversicherungen in Frankreich fordert, ohne daß den Landarbeitern die Vorteile der Sozialversicherung vorenthalten werden, daß ferner mindestens 12 bezahlte Ferientage pro Jahr, die stärkere Inanspruchnahme des französischen Wirtschaftsrats, Tarifverträge, ein befriedigendes Gesetz über Arbeitsunfälle sowie eine Arbeitslosenversicherung verlangt.

Hatte man auf der einen Seite das Bild eines wohlorganisierten und glänzend arbeitenden Gewerkschaftskongresses, so zeigte andererseits die Versammlung der Kommunisten ein Jammer- und Zerrbild von Gewerkschaftsbewegung. Vor zwei Jahren, bei dem letzten kommunistischen Gewerkschaftskongreß in Bordeaux, wurden noch die Pressevertreter zugelassen. Diesmal durfte kein Journalist kommen. Man fürchtete die Öffentlichkeit. Denn die kommunistischen Gewerkschaften sind in voller Auflösung. Seit Bordeaux haben 500 Gewerkschaftsverbände die kommunistischen Gewerkschaften verlassen! Die Kommunistenzeitung „Humanité", das einzige Blatt, aus dem man überhaupt etwas über den kommunistischen Gewerkschaftskongreß erfährt, muß es selbst zugeben. Der Rest von etwa 1000 Verbänden reibt sich in gegenseitiger Beschimpfung auf. Viele wollen zum Vorkriegsanarchismus zurück und bekämpfen den Einfluß der Kommunistischen Partei in den kommunistischen Gewerkschaften. Besonders die Hafenarbeiter von Dunkerque, die Bäcker, die Glas- und Metallarbeiter sowie die Arbeiter der Pariser städtischen Verkehrsmittel treten unter Führung des aus der Kommunistischen Partei seit 6 Jahren ausgeschlossenen Monatte, der früher „Das Auge von Moskau" hieß und der „La Révolution prolétarienne" herausgibt und unter Führung von Chambelland energisch gegen die Kommunistische Partei auf, besonders, indem sie ihr das Mißlingen ihres großen Staatsstreichs vom 1. August vorwerfen. Der Hafenarbeiter Engler sprach von der „Unerschämtheit, mit der Moskau eine Diktatur über die französischen Arbeiter" ausüben will. Berkelot sagte, daß „die Kommunistische Partei die Gewerkschaftsdemokratie zu erdrosseln sucht", und schließlich stimmten 150 Gewerkschaftsverbände gegen die Leitung der kommunistischen Gewerkschaften. Diese werden nun in der „Humanité" genau so als „Bourgeois", als „Reformisten", als „Patrioten" und als „Verräter" in häßlichster Weise angegriffen wie die freien Gewerkschaften. War wirklich die Trennung in Lille nötig, um die Gewerkschaftsbewegung auf dieses Niveau zu führen? Die Gewerkschaften der Erdarbeiter und der Elektrizitätswerke sind bereits nach ihrem Austritt aus dem kommunistischen Gewerkschaftsverband im vorigen Jahr wieder zu den freien Gewerkschaften zurückgekehrt. Andere Verbände werden folgen. Kurt Lenz.

Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.

11. Hauptversammlung der Gesellschaft für Soziale Reform.

Die politische Diskussion der letzten Wochen hat die Sozialpolitik wieder einmal in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. So gewinnt die am 24. und 25. Oktober in Mannheim tagende 11. Hauptversammlung der Gesellschaft für Soziale Reform besondere Aktualität. Die Reform des Schlichtungswesens, die am 1. Verhandlungstage im Anschluß an Referate von Prof. Sinzheimer (Frankfurt) und Prof. H. v. Beckerath (Bonn) zur Debatte steht, wird in ihrer Bedeutung für die Zukunft des Arbeitsrechts wie auch der deutschen Volkswirtschaft beleuchtet werden. Für weiteste Kreise ist es von besonderem Interesse, daß am zweiten Tage auf Grund eines Vortrages von Professor Götz Briefs (Berlin) über den wirtschaftlichen Wert der Sozialpolitik vor einem Forum von Vertretern der organisierten Arbeitnehmer, Arbeitgeber, der Sozialversicherungsträger, der Wissenschaft und der Behörden die Sozialpolitik einer grundsätzlichen Erörterung unterzogen werden wird. Auskunft über die Tagung erteilt das Generalsekretariat der Gesellschaft für Soziale Reform, Berlin W 30, Nollendorfstraße 29/30.

Berichte aus den Zahlstellen.

Singen-Hohentwiel. 25 Jahre Gewerkschaftskampf. Festlich war der große Adlersaal hergerichtet, in dem sich unser 25jähriges Zahlstellenjubiläum am 28. September unter reger Anteilnahme abwickelte. Sie alle, die an uns dachten, wissen, daß diese erste Etappe der Entwicklung von schweren Kämpfen ums Leben ausgefüllt war. Nicht allein Kampf dem Unternehmertum, sondern leider mußten auch manchmal rücksichtslos zerstörende Elemente aus den eigenen Reihen vermiesen werden. So war die nötige Entwicklungsmöglichkeit manchmal gestört, und es bedurfte immer wieder neuen Opfermutes, das Minenfeld zu räumen, um dem kleinen Pflänzchen gute Nahrung zuzuführen. Daß das gelungen ist, bezeugt der übermäßige Besuch der Jubiläumsfeier. Die Feier wurde mit einem Musikstück (Musikverein „Harmonie", Singen a. H.) eingeleitet, worauf eine herzliche Begrüßung durch den Kollegen Strauch folgte. Sein Wunsch war, daß unsere Organisation auch im fernen Süden Neues und Besseres schafft für die Arbeitenden. Vom ADGB., Ortsausschuß Singen a. H., überbrachte Kollege Strobel herzliche Glückwünsche, ebenso der Kollege Hege für die Zahlstellen Offenburg und Freiburg und der Kollege Haller für Stuttgart. Die Zahlstellen Karlsruhe und Schwenningen a. Neckar waren durch die Kollegen Karle und Jäckle vertreten. Glückwünsche sandten die Zahlstellen Reutlingen, SPD.-Ortsvereine Singen a. H. und der frühere Zahlstellenleiter Kollege v. d. Heyde aus Harburg. Auch ausländische Gäste waren anwesend, und zwar die Kollegen vom Arbeiterausschuß der Maggiwerke im Kemptital (Schweiz) sowie deren Geschäftsführer, Kollege Büche aus Zürich. — Der gemischte Chor des Arbeitergesangvereins „Vorwärts" sang das wuchtige „Empor zum Licht". Die Festrede hielt Gauleiter Kollege Wörner (Stuttgart), der ja als Vater der Zahlstelle all die vielen kleinen und großen Stürme miterlebt hat. Er zeigte das Auf und Ab, die Schwierigkeiten, die das Zahlstellenschiff bedrohten und würdigte die unermüdliche Arbeit der Alten, die stets auf dem Posten waren. Es war ein Häuflein Aufrechter, das hier in dieser sonst schwarzen Ecke Pionierarbeit leistete, wobei auch die Frauen als gute Helferinnen miterwähnt werden müssen. Der Schluß seiner vorzüglichen Ausführungen galt den im Weltkrieg gefallenen Kollegen und der Jugend, die, entsprechend der Vorarbeit der Alten, die Zahlstelle Singen a. H. auf eine noch bessere Grundlage stellen müssen. — Es folgte dann die Ehrung des Kollegen Heinrich Musser als Jubilar, der mit innerlicher Ergriffenheit Glückwünsche und Geschenke entgegennahm. — Rezitationen brachten die Kolleginnen Fluck und Klaiber. Dann wetteiferten die Freie Turnerschaft, der Arbeiterradfahrerverein und der Gesangverein „Vorwärts" Singen a. H., und der Arbeiterradfahrerverein Rielasingen mit ihren Darbietungen. Ein gemütlicher Tanz hielt alt und jung noch lange beisammen. — Der Sonntagmorgen galt einem schönen Spaziergang auf den nahen Hohentwiel, wo Kollege Raible die Teilnehmer in all das Schöne und in die verflossenen Herrlichkeiten dieses Berges einweihte. Lange noch werden jedem Festteilnehmer die eindrucksvollen Stunden in Erinnerung bleiben und allen neue Kraft geben für den endgültigen Befreiungskampf der arbeitenden Welt. St.

Wirtschaftliches.

Die Amerikaner kaufen deutsche Zementwerke.

Die Fachinger Kalksteinwerke, G. m. b. H., in St. Goar, das Kalkwerk Blome, G. m. b. H., in Münster i. Westf. und die Olfener Portland-Zement-Werke in Olfen sind von einer amerikanischen Finanzgruppe aufgekauft worden. Es soll eine besondere Gesellschaft zur Verwaltung und zum Ausbau der deutschen Werke in Neuyork errichtet werden. Amerikanische Ingenieure sollen mit deutschen Fachleuten zusammen Pläne für die Ausbeutung und Ausdehnung der obengenannten Werke ausarbeiten. Dieser Vorfall zeigt wieder, daß das amerikanische Großkapital mehr und mehr in die deutsche Wirtschaft eindringt und daß die internationalen Verflechtungen des Kapitals immer weitere Kreise ziehen.

Verbandsnachrichten.

Die Abrechnung für das III. Quartal haben eingesandt:

Gau 1: Celle, Detmold, Gr.-Häuslingen, Gr.-Rhüden, Minden, Soltau, Bielefeld, Bramsche, Braunschweig, Freden, Hannover, Hann.-Münden, Nienburg, Osnabrück, Stadthagen, Visselhövede, Walsrode.

Gau 2: Bernburg, Schöningen, Goldbeck, Staßfurt, Hettstedt, Stendal, Köthen, Tangermünde, Mückenberg, Wittenberg, Annaburg, Bismarck, Bitterfeld, Dessau, Ellenburg, Elsterwerda, Genthin, Harzgerode, Klötze, Coswig, Magdeburg, Mühlberg, Neuhaldensleben, Prettin.

Gau 3: Brandenburg, Havelberg, Jüterbog, Müncheberg, Nowawes, Nauen, Sommerfeld, Neuwedell, Zehdenick, Angermünde, Potsdam, Finow, Rädnitz, Gransee, Rathenow, Kottbus, Luckenwalde, Schneidemühl, Mühlenbeck, Schönlanke, Neuruppin, Trebbin, Rüdersdorf, Velten, Baruth, Vordamm, Berlin, Wittenberge, Dtsch.-Krone, Flatow, Frankfurt, Gr.-Besten, Guben.

Gau 4: Jarmlaff, Köslin, Dömitz, Labes, Dramburg, Lauenburg, Fürstenberg, Lebbin, Collnow, Lübtheen, Greifswald, Lübz, Grevesmühlen, Neustrelitz, Hagenow, Parchim, Löcknitz, Plathe, Rostock, Pyritz, Stavenhagen, Schwerin, Stettin, Doberan, Warnemünde, Grabow, Greifenhagen, Güstrow, Jarmen, Kammin, Kolberg, Köslin.

Gau 5: Dtsch.-Eylau, Braunsberg, Gerdauen, Tilsit.

Gau 6: Hirschberg, Liegnitz, Tillowitz, Breslau, Bunzlau, Görlitz, Münsterberg, Ratibor, Waldenburg.

Gau 7: Aue, Chemnitz, Döbeln, Freiberg, Dresden, Heidenau, Sebnitz, Schkeuditz, Geithain, Groitzsch, Nossen, Penig, Radeberg, Bautzen, Ottendorf-Okrilla, Radebeul, Strehla, Wurzen, Zwickau.

Gau 8: Gräfenthal, Waltershausen, Heiligenstadt, Zeitz, Unterneubrunn, Breitenstein, Ellrich, Friedrichswerk, Gräfenroda, Kloster-Veilsdorf, Könitz, Rudolstadt, Altenburg, Auma, Ilmenau, Blankenhain, Jena, Brattendorf, Kloster-Veßra, Mihla, Eisenberg, Neuwerk, Gera, Rastenberg, Giesübel, Salzungen, Gotha, Sonneberg, Greußen, Suhl.

Gau 9: Regensburg, Karlstadt, Lohr, Oberkotzau, Stockheim, Arzberg, Bamberg.

Gau 9: Forchheim, Hohenberg, Kipfenberg, Kronach, Küps, Nürnberg, Rothenburg, Selb-Plößberg, Waldsassen, Weiden, Windheim, Winklarn.

Gau 10: Lenting, Moosburg, Altötting, Augsburg, Fleck, Kempten, Miesbach, Oberau, Schrobenhausen, Türkheim.

Gau 11: Eßlingen, Freudenstadt, Dürrheim, Gerabronn, Reutlingen, Wangen, Freiburg.

Gau 12: Kaiserslautern, Birkenfeld, Ludwigshafen, Rheinzabern, Saarbrücken, Seckach.

Gau 13: Bürstadt, Kassel.

Gau 14: Bonn, Ehrang, Köln, Kreuznach.

Gau 15: Brunsbüttelkoog, Ratzeburg, Glückstadt, Leer, Bremen, Elsfleth, Harburg, Lübeck, Lüneburg, Stade, Tönning, Varel, Wesermünde, Winsen.

Gau 16: Hemer, Recklinghausen, Dortmund, Arnsberg, Barmen, Bochum, Dahlhausen, Fröndenberg, Gerthe, Rauxel, Lünen.

Ausgeschlossen

wurde auf Grund des § 14 Ziffer 3a in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Verbandsstatuts das bisherige Mitglied der Zahlstelle Altötting A. Judenhofer, Mitgl.-Nr. 901 672.

Mitgliedsbuch gestohlen.

Der Kollege Erich Walter, Mitglied der Zahlstelle Kottbus-Senftenberg, wurde infolge plötzlicher Erkrankung am 6. September von seinem Arbeitsplatz direkt ins Krankenhaus gebracht, wo er am 11. September starb. Als seine Angehörigen die Kleider aus dem Betriebe holten, mußten sie feststellen, daß ein Spitzbube bereits das Mitgliedsbuch aus der Tasche des Anzuges gestohlen hatte. Das Buch trägt die Nr. 1 017 103. Sollte das Buch vorgezeigt werden so ist es abzunehmen und an den Hauptvorstand zu senden. Der Vorzeiger ist polizeilich festzustellen.

Dem Kollegen Franz Große aus Wolfersdorf, Mitglied der Zahlstelle Trebbin, wurde das Mitgliedsbuch gestohlen. Sollte das Buch, das die Nummer 914 091 trägt, von Unberechtigten vorgezeigt werden, so ist es zurückzubehalten und an den Hauptvorstand einzusenden.

Eilenburg.

Unser Büro befindet sich ab 5. Oktober im neuerbauten Volkshaus zu Eilenburg, Mühlplatz 3, I. Unterstützungsauszahlung daselbst. [2,50 Mk.]

Literarisches.

„Die Gesellschaft". Das Oktoberheft der „Gesellschaft" ist Karl Kautsky gewidmet, der in diesem Monat sein 75. Lebensjahr vollendet. Zur Theorie des Sozialismus bringt Alfred Braunthal eine Analyse der modernen Zusammenbruchstheorie von Sternberg und Großmann, die er widerlegt. Es folgt eine Betrachtung von Prof. Alfred Meusel zum 6. Deutschen Soziologentag. Weitere Aufsätze von Tillich und Marcuse suchen zu dem letzten Problem der Erkenntnistheorie der marxistischen Soziologie vorzudringen. Es folgen Aufsätze über den friedlichen Imperialismus Amerikas und über Indien als britisches Dominion. Mit einer liebevollen Würdigung Karl Legiens, sowie mehreren Buchbesprechungen schließt der reiche Inhalt dieses Heftes.

Beilage zum Proletarier

Nummer 42 — Hannover, 19. Oktober 1929 — 38. Jahrgang

Chemische Industrie

Ein unerhörter Schwindel der Bedauxgesellschaft.

Die Bedauxgesellschaft rationalisiert einige Betriebe Deutschlands auf Kosten der Arbeiterknochen, ohne den Arbeitern den wirklich verdienten Lohn zu zahlen. Wir haben uns als Vertreter der Arbeiter unseres Verbandes gegen dieses alle bisherigen Erfahrungen übersteigende Ausbeutungssystem gewendet. In persönlicher Aussprache mit der Direktion und den Betriebsräten der drei Linoleumfabriken in Delmenhorst unter Anwesenheit der im Betrieb tätigen Bedauxingenieure haben wir das System einer sachlichen, aber scharfen Kritik unterzogen und abgelehnt.

Das hinderte die Bedauxingenieure nicht, den Arbeitern der hannoverschen Gummiwerke Continental und Excelsior vorzureden, daß Unterzeichneter dieses Aufsatzes das Bedauxsystem als gut anerkannt hat und befürwortet. Es gelang zwar nicht sofort, festzustellen, welche Herren der Bedauxgesellschaft diese Angaben gemacht haben, jetzt können wir aber durch einwandfreie Zeugen nachweisen, daß der Bedauxingenieur Börs diese wahrheitswidrigen Angaben den Arbeitern der Gummifabrik Excelsior gemacht hat.

Neuerdings geht uns von Fulda Nachricht zu, daß in einer dortigen Textilwarenfabrik drei Bedauxingenieure das System einführen wollten. Sie scheiterten aber am Widerstand der Arbeiterinnen, die kurzerhand die Arbeit niederlegten. Die Verkünder der Bedauxheilswahrheit mußten sich wieder verflüchtigen.

Uns ist aber von einwandfreier Seite die Nachricht zugegangen, daß die drei Bedauxingenieure ein Gutachten des Fabrikarbeiterverbandes vorgezeigt haben, in dem sich dieser günstig über das Bedauxsystem ausspricht. Das ist eine Unverfrorenheit sondergleichen. Der Fabrikarbeiterverband lehnt das System ab, und es widerspricht der Wahrheit, daß wir ein solches Gutachten irgend jemand ausgestellt haben.

Wir können das sogenannte Bedauxsystem als System überhaupt nicht anerkennen. Wenn es schon ein System sein soll, ist es das System der Systemlosigkeit. Wir haben das in früheren Artikeln bereits bewiesen. Die von der Bedauxgesellschaft vorgenommenen Zeitstudien sind nichts Neues, zum Teil sind sie überholt. Die Festsetzung des Leistungspunktes erfolgt willkürlich, nach Gutdünken der sogenannten Bedauxingenieure. Angeblich soll der Leistungspunkt wissenschaftlich errechnet und festgesetzt werden. Es sind aber wiederholt Änderungen notwendig geworden, und in vielen Fällen haben die Arbeiter, genau wie bisher bei der Auszahlung der Akkordpreise, in langen Verhandlungen den Leistungspunkt entgegen der sogenannten wissenschaftlichen Begründung der Bedauxingenieure abändern können.

Wir wissen aus Erfahrung, daß die deutschen Unternehmer im allgemeinen das Bedauxsystem ablehnen. Sie haben erkannt, daß es nichts Neues bietet und daß die Ausbeutungserfolge nach dem Bedauxsystem auch in anderer Weise erreicht werden können, wenn die Unternehmer ohne jede Rücksicht den Raubbau an menschlicher Arbeitskraft vornehmen wollen. Sie wissen auch, daß die Bedauxgesellschaft nur den einen Zweck verfolgt, die Bedauxingenieure zu beschäftigen, da die moderne Industrie den Ingenieurüberschuß nicht aufnehmen kann. Nun hat zwar jeder Mensch Anrecht auf Arbeit, auch die Ingenieure, es ist aber ein frivoles Spiel, diese Ingenieure im Sinne des Bedauxsystems auf die Arbeiterschaft loszulassen und damit der Volkswirtschaft ungeheuren Schaden durch Raubbau an der Arbeitskraft zuzufügen.

Der Vorsitzende der deutschen Bedauxgesellschaft ist Herr Generaldirektor Willi Tischbein vom Continental-Gummitrust. Nur seinen Bemühungen und seiner Protektion ist es zu danken, wenn die deutsche Industrie in einigen Fällen der Bedauxgesellschaft entgegenkam, denn es ist äußerst fraglich, ob das Bedauxsystem überhaupt ein Vorteil für die Industrie ist.

Zwar wird die Arbeitsleistung der Arbeiter auf Grund äußerster Anspannung erhöht: Weil aber für die erhöhte Leistung den Arbeitern nicht der volle Lohn zufließt, kann sich der Unternehmer erhebliche Gewinne durch das Bedauxsystem errechnen. Die Gewinne werden aber dadurch bedeutend geschmälert, daß das Lohn- und Kalkulationsbüro vollständig umgestellt werden muß und die in diesen Büros tätigen Angestellten rapid vermehrt werden müssen.

Die Ablehnungsgründe sind also bekannt und berechtigt. Wie aber schon oben gesagt, spielt die Autorität des Vorsitzenden der deutschen Bedauxgesellschaft, des Herrn Generaldirektors Willi Tischbein, bei der Einführung des Bedauxsystems keine untergeordnete Rolle. Wenn trotzdem die Bedauxingenieure zu dem obenerwähnten Schwindel greifen müssen, um Eingang in die Betriebe zu finden, dann ist die Unbrauchbarkeit des Bedauxsystems durch die Bedauxingenieure selbst glänzend bewiesen. Ob sich Herr Generaldirektor Tischbein als Vorsitzender einer Gesellschaft wohlfühlt, deren Vertreter zu solch schäbigem Mittel greifen müssen, um sich Beachtung zu verschaffen, möchten wir bezweifeln. Die hier festgestellte Tatsache ist wert, daß sie in allen Gewerkschaftskreisen verbreitet wird.

G. Haupt.

An der Konferenz der Arbeiter der Rütgerswerke,

die am 29. September 1929 in Magdeburg stattfand, nahmen 42 Kollegen teil, davon waren fünf im Auftrage bzw. als Vertreter des Hauptvorstandes erschienen, ferner waren neun Gauleiter anwesend. Als Tagesordnung war vorgesehen:

1. Akkord- und Leistungslöhne in den Imprägnieranstalten.
   Referent: Kollege Haupt (Hannover).
2. Stellungnahme zur Wahl des Aufsichtsrates.
   Referent: Kollege Adler (Hannover).

Beim 1. Punkt der Tagesordnung behandelte der Kollege Haupt das Ergebnis der Umfrage, die veranstaltet wurde, um die sehr undurchsichtigen Arbeitsverhältnisse auf den Rütgerswerken zu klären. Die Beantwortung der Fragebogen zeigte, daß die Arbeitsverhältnisse auf den einzelnen Werken der Rütgersgesellschaft sehr verschieden sind, sowohl was die Arbeitsmethoden als auch die Lohnberechnung anlangt.

Von den 16 Imprägnierwerken haben 11 die Fragebogen ausgefüllt. Aus den Berichten geht hervor, daß in allen 11 Betrieben Akkordarbeit geleistet wird. Neben der Akkordarbeit gibt es in zwei Betrieben noch Lohnarbeit, in einem dritten Betrieb wird teilweise in Lohn gearbeitet. Nach den Berichten schwankt der tariflich festgelegte Stundenlohn einschließlich der ebenfalls im Tarif festgelegten Sozialzulagen zwischen 64 und 85 Pf. Der durchschnittliche Stundenlohn beträgt 69 Pf., das ergibt bei 48stündiger Arbeitszeit einen Durchschnittswochenlohn von 33,12 Mark, während nach den Fragebogen der tarifliche Wochendurchschnittsverdienst 38,04 Mk. beträgt. Der Wochenverdienst bei Akkordarbeit wird mit 35 bis 65 Mk. angegeben; das ergibt für die 11 Betriebe mit Akkordarbeit einen Durchschnitts-Akkordwochenverdienst von 49,29 Mk. Aber aus anderen, zum Teil mündlichen Angaben sind uns auch höhere Akkordverdienste pro Woche bekannt. Nimmt man aber die in den Berichten angegebene obere Grenze von 65 Mk. als zutreffend an, so muß man doch sagen, daß für die ungemein schwere und sehr schmutzige Arbeit in den Imprägnieranstalten auch ein Wochenverdienst von 65 Mk. noch zu niedrig ist. Ein Vergleich dieser Löhne mit den in den anderen chemischen Industrien gezahlten Löhnen ist nicht ohne weiteres statthaft. Die Arbeit in den anderen chemischen Betrieben kann nicht mit der Arbeit in den Imprägnierwerken verglichen werden, diese erfordert infolge ihrer Schwere und sonstigen Unannehmlichkeiten einen höheren Lohn.

> **Lasse**
>
> **dich nicht durch die „revolutionären" Phrasen für die gewerkschaftszerstörende KPD. einfangen, folge den KPD.-Leuten nicht auf den Kongreß der Gewerkschaftsopposition! Die „Zusammenreißung aller revolutionären Kräfte" nennen sie es, wenn**
>
> **sie**
>
> **die geschlossenen Organisationen der Arbeiterschaft zu sprengen versuchen, in denen die wirklich revolutionären Kräfte zum Heile der arbeitenden Klassen seit Jahrzehnten tätig sind. Der oppositionelle Kongreß wird daher nur den Unternehmern nützen, weil jeder, der an ihm teilnimmt, die Macht der Arbeiterschaft gefährdet. Halte deiner Gewerkschaft die Treue, lasse die „Zusammenreißer" auf ihrem Kongreß**
>
> **allein!**

Ein unleidlicher Zustand ist es, daß auf vielen Werken die ohnehin nicht zu hohen Akkordverdienste noch allerlei Schmälerungen erfahren. Vielfach sind in den Akkordpreisen noch Nebenarbeiten mit einbegriffen, z. B. müssen in vier Betrieben die Akkordkolonnen die geschnittenen Schwellen unentgeltlich stapeln.

Ebenso unerträglich ist es, daß in vier Betrieben die Akkordarbeiter den Ausgleich für die Zuschläge bei den erwähnten besonderen Arbeitern mittragen müssen, was tatsächlich eine empfindliche Minderung ihres Verdienstes darstellt, ebenso äußert es sich, wenn in neun Betrieben die Akkordkolonne die Nebenarbeiten mit übernehmen muß oder wenn diese Nebenarbeiten im Akkordpreis mit einbegriffen sind.

Das Ergebnis unserer Umfrage zeigt, daß die Arbeitsbedingungen auf den verschiedenen Werken gründlich verschieden sind. Wir wollen eine einheitliche Akkordbasis schaffen und weiterhin anstreben, die Schmutz- und Leistungszulagen, über die die Angaben in den Fragebogen ebenfalls erheblich schwanken, zentral zu regeln. Dabei können wir uns auf den § 7 des Reichsrahmenvertrages der Chemie stützen."

In der lebhaften Aussprache, an der sich die Kollegen Bruns (Frankfurt a. M.), Wiesenhütter (Stettin), Tolski (Magdeburg), Senger (Gelsenkirchen), Müller (Harburg), Reetz (Warnemünde), Blasek (Ohlau), Kremser (Kl.-Mochbern), Lach (Hanau), Budde (Stendal), Goldau (Rauxe), Danschke (Finkenheerd), Thiele (Niederau), Schöttler (Küstrin), Klingbeil (Küstrin), Röhrs (Buchholz) und Partzsch (Hannover) beteiligten, kam einstimmig zum Ausdruck, daß angesichts der schweren und schmutzigen Arbeit auf den Rütgerswerken ein Mehrverdienst gerechtfertigt sei und daß eine einheitliche höhere Akkordbasis, einheitlich höhere Schmutzzulage und einheitlich höhere Zeitlohnzuschläge von der Verbandsleitung angestrebt werden sollen. Diese Willenserklärung der Konferenz fand ihren Ausdruck in der einstimmigen Annahme der folgenden vom Kollegen Großmann (Hannover) vorgelegten Resolution:

„Die Konferenz der am 29. September 1929 in Magdeburg tagenden Vertreter der Arbeiterschaft in den Rütgerswerken erklärt sich mit dem Bestreben einverstanden, in den Imprägnierwerken der Rütgerswerke einheitliche Akkordbasen auf die vereinbarten Lohnsätze in den Bezirkslohnverträgen zentral zu regeln sowie sonstige Sonderzulagen, die in der Eigenart der Betriebe und der besonderen Arbeitsweise liegen, generell zu vereinbaren."

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung machte Kollege Adler (Hannover) folgende Ausführungen:

Über die Tätigkeit der Betriebsratsmitglieder im Aufsichtsrat herrscht unter den Betriebsräten noch manche Unklarheit. Der Vertreter im Aufsichtsrat ist nicht der Generalbevollmächtigte der Arbeiterschaft, er kann nicht alle möglichen Betriebs- oder gar Tarifangelegenheiten vor dem Aufsichtsrat zur Sprache bringen. Für die Regelung der Arbeitsbedingungen ist unsere Organisation zuständig. Der Aufsichtsrat ist nach den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches lediglich Kontrollorgan, die Geschäftsführung hat der Vorstand der Aktiengesellschaft. Man kann aber gelegentlich in den Aufsichtsratssitzungen auf irgendwelche Übelstände in den Betrieben hinweisen.

Trotzdem kann die Tätigkeit unserer Kollegen im Aufsichtsrat von größtem Nutzen für unsere Organisation und für die Arbeiterschaft sein. Die Aufsichtsratsmitglieder haben ja Einsicht in die Geschäftsführung, in die Bilanzabschlüsse, in die Gewinn- und Verlustrechnungen. Über alles Wissenswerte müssen sie uns regelmäßig Berichte einsenden, soweit die Angelegenheiten nicht als vertraulich erklärt werden. Die Vertraulichkeit muß aber auch begründet sein. Eine Bilanz ist z. B. keine vertrauliche Mitteilung, denn die Bilanz der AG. muß doch nach den Bestimmungen der Gesetze veröffentlicht werden. Die Organisation hat selbstverständlich ein Interesse daran, zu erfahren, wie die Geschäftsführung vor sich geht, so daß unsere Kollegen im Aufsichtsrat der Arbeiterschaft viel nützen können, wenn sie ihre Tätigkeit im rechten Sinne ausüben, nicht nur an den Aufsichtsratssitzungen als Zuhörer teilnehmen, sondern Fragen stellen, Auskunft verlangen usw. Das ist den Unternehmern natürlich unerwünscht, und darum gehen sie immer mehr dazu über, die wichtigen Angelegenheiten in Kommissionssitzungen zu erledigen, zu denen unsere Kollegen keinen Zutritt haben, weil ihnen ja nur im Aufsichtsrat Sitz und Stimme zusteht. Der § 70 BRG. muß entsprechend geändert werden, daß die Betriebsräte im Aufsichtsrat die gleichen Rechte und Pflichten wie die übrigen Aufsichtsratsmitglieder haben.

Für den Betriebsratsvertreter im Aufsichtsrat ist ein tüchtiger Kollege notwendig, der fest zur Organisation steht, der auch in der Bilanzkunde einige Erfahrung hat und der diese undankbare Tätigkeit mit Eifer und Interesse ausüben will. Daraus geht wieder hervor, daß man nicht in jedem Jahre neue Vertreter entsenden soll, denn ein gewisses Einarbeiten ist notwendig. Die Aufsichtsratsmitglieder aus der Arbeiterschaft müssen in engster Verbindung mit der Gewerkschaft arbeiten, das liegt im eigensten Interesse der Arbeiter, die wiederum ihre Vertretung im Aufsichtsrat durch energischen Ausbau der Organisation unterstützen müssen. Alle Korrespondenzen zwischen den einzelnen Betriebsräten und zwischen Aufsichtsratsmitgliedern und Betriebsräten müssen aber über die zuständige Zahlstellenleitung und den Hauptvorstand gehen, um Schaden für die Organisation und die Arbeiterschaft zu verhüten. Arbeiten wir so, dann wird auch das bescheidene Tätigkeitsfeld unserer Kollegen im Aufsichtsrat reiche Früchte zum Nutze der Organisation und der Arbeiterschaft tragen."

Die Ausführungen des Kollegen Adler fanden allseitige Zustimmung, u. a. erklärte Kollege Großmann es für unbedingt notwendig, für die Vertretung im Aufsichtsrat den geeignetsten Kollegen zu finden, der als Horchposten der Arbeiterschaft in der kapitalistischen Wirtschaft tätig sein muß. Dazu gehört Gesetzeskenntnis, Kenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge und des Bilanzwesens und unbedingte Treue zur Organisation. Ein einheitliches Zusammenarbeiten in all diesen Fragen ist hier ja um so leichter möglich, weil für den ganzen Rütgerskonzern unsere Organisation zuständig ist.

Die Konferenz beschloß antragsgemäß, die Vertretung für den Aufsichtsrat für das Jahr 1930 in der Weise zu regeln, daß die für 1929 gewählten Kollegen auch im nächsten Jahre als Kandidaten aufgestellt und einheitlich gewählt werden sollen, also Goldau (Rauxel) als Mitglied des Aufsichtsrates, Louis Thiele (Niederau) als 1. und Karl Kühnel (Dohna) als 2. Ersatzmann.

Mit dem Danke an die Delegierten für ihre sachliche Arbeit und an die Zahlstelle Magdeburg für die gastfreundliche Aufnahme schloß der Kollege Großmann die Konferenz.

Nahrungsmittel-Industrie

Die Ölproduktion Dänemarks 1927 und 1928.

Verfolgen wir die deutsche Ölerzeugung, dann stellen wir eine starke Steigerung der Rohstoffverarbeitung nicht nur gegenüber den letzten Jahren, sondern auch gegenüber der Vorkriegszeit fest. Auch im Jahre 1928 ist die deutsche Ölproduktion gegenüber dem Jahre 1927 erheblich gestiegen. Man darf aber nicht annehmen, daß die Ölerzeugung in den Nachbarländern zurückgegangen ist. Das trifft besonders für Dänemark nicht zu. Stellen wir die beiden Jahre 1927 und 1928 bei der Ölproduktion Dänemarks gegenüber, dann erhalten wir folgendes Bild:

	1927	1928
Zahl der Betriebe	8	9
Zahl der Beschäftigten	1 382	1 572
An Ölsaaten- und Früchten wurden verarbeitet	284 892 t	373 217 t
An Öl wurde gewonnen in Tonnen	87 546	106 128
Der Ölkuchenanfall betrug in Tonnen	212 465	272 324

Die vorstehenden Zahlen, die wir der „Margarine-Industrie" entnehmen, zeigen, daß auch die dänische Ölindustrie im letzten Jahre ihre Produktion gegenüber dem Vorjahre bedeutend gesteigert hat. Nicht in Betracht gezogen sind bei dieser Aufstellung die anfallenden Fettsäuren, sowie die eingeführten Rohöle, die im Lande raffiniert sind. Bei den verarbeiteten Rohstoffen im Jahre 1928 stellen Sojabohnen, Erdnüsse und Sesamsamen den überwiegenden Anteil. Von diesen Früchten wurden 258 788 Tonnen, also mehr als zwei Drittel der gesamten Rohstoffmengen verarbeitet. Daneben wurden rund 77 000 Tonnen Kopra und geringe Quantitäten Sonnenblumen- und Baumwollsamen verbraucht. Es zeigt sich in der dänischen Ölindustrie die gleiche Entwicklung wie in der deutschen. Sojabohnen und Erdnüsse rücken immer mehr an erste Stelle bei den Rohstoffen und die anderen Rohstoffe treten immer mehr zurück.

E. Senkfeil.

Butter- und Margarineverbrauch in Holland.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß gerade in jenen Ländern, die eine Überproduktion und mithin eine große Ausfuhr von Butter haben, der Margarinekonsum ständig steigt. Dies trifft auch für Holland zu. Verfolgt man den Butter- und Margarineverbrauch in Holland seit dem Jahre 1921, dann erhalten wir folgendes Bild:

Verbrauch an Margarine und Butter.

Jahr	Margarine in Tonnen	Butter in Tonnen	Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung Margarine in kg	Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung Butter in kg	Zusammen pro Kopf der Bevölkerung in kg
1921	39 800	43 400	5,8	6,3	12,1
1922	38 300	46 300	5,4	6,6	12,0
1923	42 900	48 400	6,0	6,8	12,8
1924	50 700	43 200	7,0	6,0	13,0
1925	54 600	41 300	7,4	5,6	13,0
1926	55 200	43 000	7,4	5,8	13,2
1927	61 700	43 200	8,1	5,7	13,8
1928	64 700	44 700	8,4	5,8	14,2

Diese Verbrauchsentwicklung zeigt, daß der Butterverbrauch im Jahre 1921 um 3600 Tonnen höher war als der Margarineverbrauch, im Jahre 1928 aber ist der Margarineverbrauch 20 000 Tonnen höher als der Butterverbrauch. Der Butterverbrauch ist seit dem Jahre 1921 nur um 1300 Tonnen gestiegen, während der Margarineverbrauch in demselben Zeitraum um 24 900 Tonnen stieg. Von dem Mehrverbrauch entfällt also der größte Teil auf die Margarine, während die Butter nur eine kleine Verbrauchssteigerung insgesamt aufweist. Pro Kopf der Bevölkerung aber ist der Butterverbrauch in den angezogenen Jahren von 6,3 auf 5,8 Kilogramm zurückgegangen, während der Margarineverbrauch von 5,8 auf 8,4 Kilogramm pro Kopf gestiegen ist. Der Verbrauch an Butter und Margarine zusammen ist insgesamt gleichfalls von 12,1 auf 14,2 Kilogramm gestiegen, so daß auch in Holland eine Zunahme des Fettverbrauchs, soweit Butter und Margarine in Frage kommen, zu verzeichnen ist. Bemerkenswert ist aber, daß in einem Lande wie Holland, das eine starke Butterausfuhr aufweist, eine so starke Steigerung beim Margarineverbrauch zu beobachten ist.

E. Senkfeil.

Unterhaltung, Wissen und Bildung

Wer ist schuldig?

Nach einem Zeitungsbericht.

Vor dem Untersuchungsrichter stand die 22jährige Marie W. Das schöne Gesicht war weiß. Dunkle Ringe umrahmten die Augen, die dadurch noch schwärzer schienen als sonst. Sie sah nicht auf, als sie nach Namen und sonstigen Personalangaben gefragt wurde.

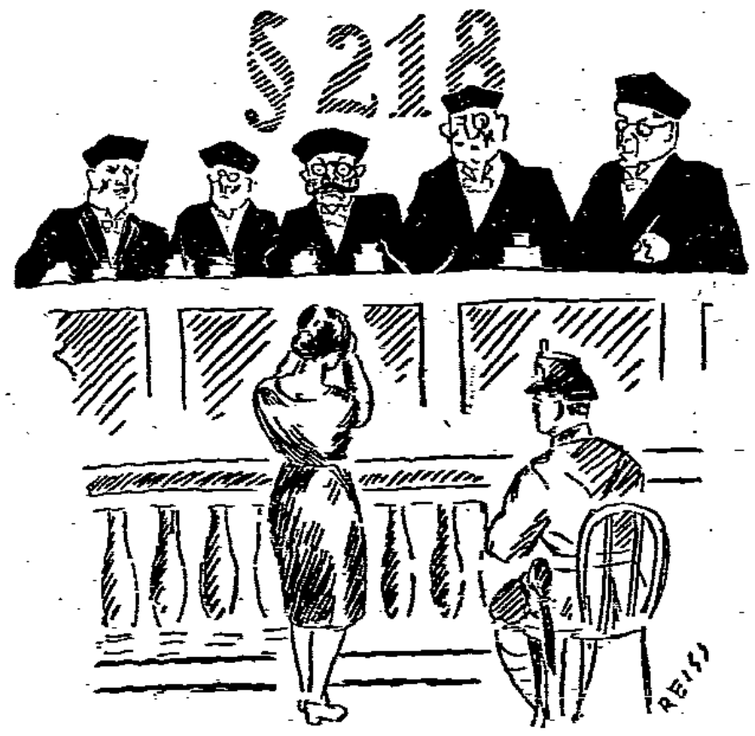
„Sie geben also zu, ihr Kind ermordet zu haben?" schnarrte sie der Richter an.

„Ja — nein!" kam es zu gleicher Zeit.

„Erzählen Sie mal selbst, wie Sie dazu kamen und wie Sie es machten. Doch wollen Sie Gnade finden und einer langen Zuchthausstrafe aus dem Wege gehen, bleiben Sie bei der Wahrheit. — Aber nicht lange bedenken, Sie waren doch, als Sie die Tat begingen, auch nicht so furchtsam!" — — —

Da richtete sich Maria auf, sah voll dem Richter ins Gesicht, und langsam stockend erzählte sie:

Vor vier Jahren ging ich von Hause weg. Meine Mutter war gestorben, — mein Vater lebte schon lange nicht mehr. Gezwungen durch die Verhältnisse, ging ich in Stellung, und kam zu Direktor M., wo ich bis vor acht Wochen noch war. Ich hatte gute Eltern und war das einzige Kind. Eine schöne Jugend, wohlbehütet von meiner Mutter, durfte ich verleben. Darum ist mir auch nicht zu verdenken, daß mich anfangs das Heimweh quälte und sich wie ein roter Faden durch all mein Denken wob.



Niemand schien meine Qual zu merken. Arbeiten — arbeiten gebot ich mir selbst. So verwand ich allmählich den drückenden Schmerz. Nur ab und zu kam eine Stunde über mich, wo mich die Sehnsucht packte, wo ich nach Menschen rief, die teilnahmsvoll mein Wünschen befriedigen sollten.

An einem Sonntag war es. Ich ging allein, wie immer, am See entlang. Ein junger Mann sprach mich an. Ich kannte ihn nicht, und dennoch schien er mir kein Fremder. Es war so schön an jenem Abend. Hatte die Natur, die wie ein schöner Traum mich befangen hielt, mir es angetan, oder waren es die guten verstehenden Worte meines Begleiters? — Ich weiß es nicht. Nur das eine: Dieser Abend war ausschlaggebend für mein Leben.

Oft haben wir uns getroffen. Er sprach von Liebe und Treue zu mir, sprach vom Glück, das er nur noch an meiner Seite finden könnte. Nur noch ein paar Monate und dann wollten wir heiraten.

Ich glaubte; denn noch kannte ich nicht die Schliche und die Intrigen der Menschen. Vertraute mit der ganzen Kraft meiner Seele, war es doch meine erste Liebe. —

Dann kam ein Abend und noch einige andere, wo Liebe und Leidenschaft stärker waren als ich und alle meine Bedenken, wo ich mich ihm gänzlich gab, gläubig vertrauend dem Manne, der mich bald heimführen wollte. —

Dann kam die Entdeckung.

Ich fühlte mich Mutter werden. Wohl zitterte ich vor innerer Erregung, als ich ihm diese Tatsache mitteilte, — doch ich freute mich. Glaubte ich doch, ihm in diesem Zustande den größten Beweis meiner Liebe gebracht zu haben. Auch er schien sich zu freuen.

Dann kamen schreckliche Wochen.

Mein Geliebter ließ sich nicht mehr sehen. Ich schrieb und schrieb — postlagernd, wie er wünschte. Doch die Briefe blieben liegen. Ich ging nach dem Wohnort, den er mir angegeben, doch sein Name war dort unbekannt. Ich forschte — suchte, aber er blieb verschollen für mich, und ich mußte mich damit abfinden, daß ich um mein Glück, um meine Liebe betrogen worden sei.

Ich wollte die Folgen unseres Verhältnisses beseitigen. Doch kein Arzt half mir. Ich versuchte es selbst mit den verschiedensten Mitteln, doch nur mit der Folge, daß ich von Tag zu Tag elender wurde und kaum noch arbeiten konnte. Doch ich mußte arbeiten, war doch die Arbeit mein letzter Halt.

Oft, wenn ich stöhnend auf meinem Bette lag und ungeduldig Stunde um Stunde zählte, träumte ich mit wachen Sinnen von einem Zufall, der mich wieder zum Vater meines Kindes bringen sollte. Dann erwachte ich befreit auf, und ein freudiges Erwarten des Kindleins beglückte mich. Doch die Wirklichkeit war rauh. Was sollte aus dem kleinen Würmchen werden? Nichts werde ich ihm bieten können, als das Schicksal eines unehelichen Kindes, das mit Entrechtung, Qual, Entsagen und Verbrennen gezeichnet ist. Schwer lastete die Schuld auf mir. Würde es doch nie zum Leben erwachsen, wünschte ich. —

Aber eine Nacht kam, qualvoll, um so mehr, weil niemand von meinem Zustand wußte und ich meinen Schmerz verbeißen mußte. Ich gebar das Kind, das mit lautem Schrei die Welt begrüßte.

Du sollst nicht weinen, dachte ich. Niemandem soll Gelegenheit gegeben werden zu einem billigen Urteil. Ich war der Verzweiflung nahe und legte das Kind unter die Bettdecke. Nur nicht weinen hören. — Einen Augenblick nur — oder war es doch länger? — als ich wieder nach meinem Kindchen sah — war es tot.

Da erst kam mir das Furchtbare zum Bewußtsein. Was hätte ich gegeben, hätte es nur geweint. Über alle Schranken des Urteils hätte ich mich weggesetzt.

Das Kind habe ich dann sorglich in einen Karton eingepackt, dann alle Spuren dieser Nacht weggeräumt, und am frühen Morgen bin ich wieder zur Arbeit gegangen. Mir war so elend. Wie Blei waren meine Glieder. Ich drohte zusammenzubrechen. Doch mit dem Aufgebot meiner letzten Kraft hielt ich durch noch zwei Tage. Dann weiß ich nicht mehr, was um mich geschehen. Ich erwachte wieder im Krankenhaus, — schuldbeladen — gemieden von allen.

Das ist alles, was ich sagen kann."

„Gut!" meinte der Richter. „Sie werden bald der Aburteilung entgegensehen können. Auf Kindesmord ruht Zuchthausstrafe!" betonte er noch.

— Kindesmord — Zuchthaus — ??

Schwankend hatte sie es gehört. Gestützt auf eine Wärterin ging sie zurück in ihre Zelle. Sie schauderte. Mit schreckhaft geweiteten Augen starrte sie in die Ecke. Dann brach sie vor ihrem Lager zusammen. Noch am selbigen Abend wurde sie wieder ins Krankenhaus gebracht. In wirren Fieberträumen liebkoste sie ihr Kind.

„Warum ballst du deine Händchen, mein Kleinchen? Bist du deinem Mütterlein böse? — mach doch deine Äuglein auf — lache doch — lache! — ja, dein Vater kommt."

Dann aber fährt sie auf.

„Nein, ich bin keine Mörderin — helft mir, sie wollen mich holen! —. Ich hatte ihn so lieb — so lieb. Warum kommt er nicht?"

Zwei lange, bange Wochen noch, und sie hatte ausgelitten.

Dies ist das Schicksal eines Mädchens, das ein Opfer seines Glaubens, seiner Liebe geworden; aber auch ein Opfer überlebter Gesellschaftsphrasen. Unzählige Tragödien reihen sich daran. Jeder Tag, der sich über der verdorbenen Welt erhebt, sieht Selbstmörderinnen unter den Rädern des Zuges, am offenen Gashahn, in den Flüssen und in den Seen. Jeder Tag bringt neue Tragödien, mit Kindesmord, Doppelsteinfod und so fort. —

Und doch könnte dies alles ungeschehen bleiben, würden sich die Menschen doch einmal darauf besinnen, daß die neue Zeit neue freie Menschen erzogen, die mit den veralteten Gesetzen nichts mehr anzufangen wissen.

Gebt den § 218 frei oder vielmehr reformiert ihn dahingehend, daß den Ärzten Eingriffe ins keimende Leben in den ersten drei Monaten gestattet sind!"

Das muß unsere Forderung sein, die wir bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck bringen. Wir schulden es den Ärmsten der Armen, die oft vor seelischen und körperlichen Qualen nicht wissen wo ein und aus. Schauen wir uns einmal um, wer sich in die Maschen des Gesetzes verschlingt. Es sind arme Proletarierfrauen, Fabrik- und Dienstmädchen; nie aber Bankiersfrauen, Berlin-West-Pflanzen und so fort.

Gegen 2 Millionen Frauen abortieren jährlich, wie ärztlich statistische Angaben belehren. Ist das nicht ein gewaltiger Protest der Frauenwelt, der jeden denkenden Menschen zwingt, bei jeder Gelegenheit für Recht und Freiheit der Frau einzutreten?

Schwindet der § 218 aus dem Gesetzbuch, dann brauchen wir keine Richter mehr, die Kindesmörderinnen verurteilen. Dann braucht keine Frau mehr mit Hangen und Bangen der Geburt eines Kindes entgegenzusehen, dem sie nichts im Leben bieten kann. Dann werden gewollte Kinder geboren, freudig begrüßt von den Eltern. Dann wächst ein Geschlecht heran, willensstark, gesund und unternehmend, in dessen Obhut wir getrost unser Erbe geben können; denn es wird mutige Streiter einer großen Sache finden.

Berta Rich.

Die zwei Handwerksburschen.

Anekdote von Bodo.

Zwei Handwerksburschen, Xaver und Franz, wanderten die Landstraße von Regensburg nach Straubing entlang. Da bemerkten sie ein hübsches kleines Landhaus.

„Sieh da!" rief Xaver aus. „Das Haus hat ein vielversprechendes Äußere. Ob man es einmal versuchte?"

„Zwecklos", erwiderte Franz. „Es wohnt eine geizige Alte darin, die niemand etwas gibt."

„Nun", erwiderte Xaver, der die Kunst der Überredung in größter Vollkommenheit zu besitzen glaubte, „Ich wette um ein Glas Bier, daß ich die Alte doch dran kriege, mir etwas zu geben."

„Einverstanden!" erwiderte Franz, „aber ich mache dich vorher darauf aufmerksam, daß es verlorene Mühe ist".

Xaver ging auf die Villa zu, öffnete die Tür und trat in den Garten. Hier kniete er auf den Boden nieder, riß das Gras aus, und fing an es aufzumessen. Die Besitzerin des Hauses, die den seltsamen Vorgang bemerkt hatte, sah ihm verwundert vom Fenster aus zu.

„Sie haben wohl großen Hunger, lieber Mann, wenn Sie das kümmerliche Gras essen?" fragte sie schließlich.

„Ach ja, gnädige Frau. Ich habe seit vier Tagen noch nichts gegessen. . . ."

„Sie Armer, kommen Sie mit. . . ."

Und Xaver folgte der Dame mit glückstrahlendem Gesicht. Sie führte ihn durch das Haus auf die andere Seite des Gebäudes.

„Sehen Sie, lieber Mann" sagte sie, „hier ist das Gras viel länger als drüben. Lassen Sie es sich gut schmecken!" . . .

Offen und ehrlich.

Redet nicht, daß ihr nicht könnt,
ihr gewissenlosen Flauen!
Lieber macht ihr einen Blauen. —
Wenn's euch auf die Nägel brennt,
schreit ihr rauf und runter Feuer,
doch es scheint euch viel zu teuer,
dem Verband den Beitrag leisten,
das tun doch die allermeisten.
Nur ihr macht euch dabei dünn.
Das ist der verkehrte Sinn.
Ehrlich sollt ihr euch verbinden
und den Weg zum Haufen finden,
Schaut auf jede harte Hand!
Freiheit müßt ihr selbst verdienen.
Fleißig seid ihr wie die Bienen.
Wo der Mann ganz einsam steht,
schafft er, und die Zeit vergeht
ohne jeglichen Gewinn.
Vorwärts geht das Rad der Zeit,
wenn ihr alle einig seid.

L. P.

Recht.

Was recht ist? frag nur deinesgleichen.
Geh einmal hin und frag' den Reichen.
Der gibt dir kurz und gut Bescheid:
Das Recht ist groß, das Recht ist weit.
Kein Denkerhirn hemmt seinen Lauf.
Mit Gold geht's an, mit Gold hört's auf.

L. P.

Humoristische Ecke.

Nur die Ruhe kann es bringen . . .

Nämlich so weit bringen, daß oben bei Doktors das Fenster aufgetan wird.

Johann bückt sich, hebt Steine auf und wirft. Endlich, beim dritten Wurf, zerspringen die Fenster. Oben zetert eine hitzige Damenstimme, die Doktorsköchin, auf den sanften Johann runter: „Was is los?"

„Bst, bst, sans stad . . . mein Herrschaft, die Dickershubers, hat mi beauftragt . . . ich soll en Herrn Doktor wecken, aber kan Spektakel machen mit der Glocken . . . hab ich halt am Fenster klopft . . . der Herr Doktor soll glei komme . . ." sagt der Johann durch die hohle Hand und schleicht still davon.

L. P.

Fritzchens Aufsatz über die Katze.

Die Katze ist ein Säugetier, was schleicht, wenn ankommt. Wenn aber ein Glöckchen um den Hals hängt, dann bimmelt es, wie bei der Tante Laura ihrer. Die Katze hat ein schönes weiches Fell, wo alte Leute sich um die Gestalt binden beim Reißen. Ich meine das Kreuz und nicht mit der Eisenbahn. Hinten ist der Schwanz, aber man darf leider nicht daran ziehen, weil sonst wild wird. Die Katze hat grüne Augen und zwinkert bei Tage damit, wie der Schlächtermeister Schulze, wenn der Köchin einen Witz erzählt. Im Keller geht die Katze auf die Mäusejagd und glüht dazu mit den Augen. Da werden die Mäuse wohl denken, ein Auto kommt. An jeder Katze sind vier Beine befestigt mit Krallen untendran, womit sie die Menschheit zerkratzt. Darum sagt man auch, die Katze ist kratziös. Manchmal in der Nacht kommt aus den Katzen ein schmerzlicher Gesang und die aufgewachte Bevölkerung gießt Wasser darauf. Aber dem Herrn Professor im Nebenhaus hat das Strafe gekostet, weil nicht die Katze getroffen hat, wo aufs Dach saß, sondern den Schutzmann. Wenn eine Katze in der Familie ist, haben es die Kinder gut, weil dann die lieben Eltern niemals genau wissen, wer in der Speisekammer geklaut hat.

*

Salomonisches Urteil. Ein junges Ehepaar in Poltonitza (Gouv. Podolien) in Rußland war im Jahre 1895 mit der für das neugeborene Söhnchen engagierten Amme aus nichtiger Ursache in Streit geraten, der schließlich dazu führte, daß die Amme das Haus verließ. Darob große Bestürzung des jungen Ehepaares, und da alle Besänftigungsmittel bei der Amme versagten, Inanspruchnahme der Polizei, die aber ihre Hilfe versagte und die Streitenden an die Gerichte verwies. Diese untersuchten den Fall gründlich, es wurden seitens der beiderseitigen Advokaten Schriftsätze, Repliken, Dupliken usw. angefertigt, Urteile ergingen und wurden durch Berufungen und Revisionen angegriffen, bis endlich nach 18 Jahren die höchste Instanz in Petersburg die endgültige Entscheidung getroffen hat, die dahin lautet: „Die Amme ist verpflichtet, das Kind weiter zu nähren."

*

Berichtigte Sprichwörter.

Unrecht Gut währt am längsten. — Bescheidenheit ist aller Laster Anfang. — Sparen in der Zeit ist eine Kunst, die niemand kann. — Morgenstunde hat manchem schon groß Leid gebracht. — Übermut trägt Zinsen. — Mit großen Herren kommt man durch das ganze Land. — Wenn die Not am größten, fängt man Mäuse. — Wer hoch steigt, krümmt sich beizeiten. — Salz und Brot tut selten gut. — Ohne Fleiß macht Wangen rot. — Wohltun ist schwer. — Reichtum fällt nicht weit vom Stamm. — Eigner Herd bringt Sorgen. — Wer sich selbst erniedrigt, bleibt ein Narr sein Leben lang. — Jung gefreit macht manchen zum Narren.

Literarisches.

Der Große Brockhaus, Band 3 (Ble—Che), 776 Seiten, Preis in Ganzleinen 26 Mk., bei Umtausch eines alten Lexikons 23,50 Mk. Die längste Brücke der Welt finden wir nicht etwa in Europa oder in Amerika, das aller Welt in der Technik voran ist, sondern in dem alten Kulturland China; es ist der Viadukt von Chaohing, ein Bauwerk aus Holz von der stattlichen Länge von 144 Kilometer, das sich über eine flache Talsenkung hinzieht. Über dieses technische Kuriosum berichtet der neue — dritte — Band des „Großen Brockhaus" unter dem Stichwort „Brücken", das nicht weniger als 17 Spalten Text und 39 Abbildungen umfaßt und als Musterbeispiel eines technischen Artikels genannt werden kann. Dieser Band beweist von neuem die Ausführlichkeit und Sorgfalt, mit der das Gebiet der modernen Technik, das für unser Leben ja mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, dargestellt worden ist; man schlage nur einmal Stichwörter nach wie „Braunkohle" (mit 2 Bildtafeln), „Brauerei" (13 Textspalten und 19 Abb.), „Buchdruck" (35 Abb.), „Bremsen" (13 Abb.). Dabei sind die Texte so geschrieben, daß sie jedem Laien verständlich sind und auch dem Fachmann durch übersichtliche Darstellung das Gesuchte bringen. Man kommt aus dem ehrlichen Staunen über die Fülle des Stoffes nicht heraus. Die Stichwörter, die mit „Blut" zusammenhängen, umfassen 43 Textspalten und 4 Tafelseiten (davon 2 bunte). Besonders interessieren werden die Angaben über „Erste Hilfe bei Blutungen" oder der Artikel „Blutgruppenuntersuchung", der in kurzer und treffender Weise über eine Frage unterrichtet, die gerade in den letzten Jahren immer mehr allgemeine Beachtung gefunden hat. Die zahlreichen bunten Kunstdrucktafeln und Einklebebilder, die auch diesem Bande wieder beigegeben sind, sind glänzende Beweise für die Höhe der modernen Druckkunst. Die 6 Tafelseiten zu dem Stichwort „Buch" werden jeden entzücken. „Bühnenbild" gibt eine eindringliche Übersicht über die Stilwandlungen auf der Schaubühne von der Uraufführungsdekoration zu Schillers „Räubern" in Mannheim bis zu den modernen Entwürfen eines Ludwig Sievert und den Inszenierungen Piscators. Zahlreiche bunte Landkarten schmücken den Band — als Musterbeispiel sei nur die besonders instruktive Karte über Ausbau und Entwicklung des Britischen Weltreichs genannt. Daneben farbige Stadtpläne mit Straßenverzeichnissen: Braunschweig, Bremen, Breslau, Brüssel, Budapest, Buenos-Aires, Chemnitz, im Text eingestreut viele Lagepläne (um nur einige wahllos aus der Menge herauszugreifen: Bonn, Brünn, die neue Hauptstadt Australiens Canberra, Casablanca, Charkow). Der heutigen Sportbegeisterung wird der Artikel „Boxen" gerecht, der neben zwei ganzseitigen Abbildungstafeln eine Übersicht über die Weltmeister seit 1897 bringt. Bodengymnastik, Buddhismus, Börse, Branntweinmonopol, Brotbereitung, Chamberlain, Bürgerliches Gesetzbuch — man kann keine Stelle des Buches aufschlagen, ohne auf einen interessanten Artikel zu stoßen. Nach Carmen Sylvas Ausspruch gehört ein Lexikon nicht in den Bücherschrank, sondern ins Wohnzimmer, das heißt: stets zur Hand, in engstem Zusammenhang mit unserem täglichen Leben. Gerade ein Werk wie „Der Große Brockhaus", das nicht nur — wie manche frühere Nachschlagewerke — eine trockene Anhäufung von Wissensstoff bringt, sondern sich durch bewußte Betonung der praktischen Verwendbarkeit mitten hineinstellt in die heutige Zeit, ist für jeden vorwärtsstrebenden Menschen schlechthin unentbehrlich. Der vorliegende dritte Band beweist dies von neuem und glänzend.

„Gesundheit", Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen, e. V., Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Str. 137. Die „Gesundheit" muß von allen Berufstätigen gelesen werden. Sie wird an den Schaltern der Krankenkassen kostenlos ausgehändigt.